Breslau-

# Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A XI 37 700. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 97 — Sonnabend, den 4. Dezember 1937 — 33. Jahrg.

## Nationale Solidarität

„Sozialismus, das kann nichts anderes sein als eine Verpflichtung, nicht nur an das eigene Ich zu denken, sondern vor sich die großen Aufgaben der Gemeinschaft zu sehen und ihnen gemäß zu handeln."

Diese Worte des Führers bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes 1937/38 kennzeichnen den Sozialismus, wie ihn der Nationalsozialismus dem deutschen Volke predigt. Adolf Hitler und die Männer um ihn leben diesen Sozialismus, das eigene Ich mit seinen Sorgen und Nöten tritt zurück hinter dem großen Gedanken: deutsches Vaterland, deutsche Volksgemeinschaft. Im Trommelfeuer des Weltkrieges wurde die Idee geboren. Damals dachten die Millionen, die an den Fronten rings um Deutschland standen, nicht an das kleine Ich, sondern gingen auf in der Verteidigung des Vaterlandes. Die Männer, die dann vor der Feldherrnhalle in München marschierten, nahmen dieses Vermächtnis auf. Sie bahnten sich den Weg durch Massen aufgehetzter Menschen: des Führers alte Kämpfer. Und sie standen an der Seite des Führers, als es galt, das neue Deutschland zu erringen und ihm Gestalt zu geben. Nun werden sie am Tag der nationalen Solidarität wieder auf der Straße stehen und mit der Sammelbüchse in der Hand sich für die einsetzen, denen unverschuldete Not das Leben noch nicht so glücklich und schön werden läßt wie der großen Menge der Volksgenossen. Des Erfolges sind sie auch dieses Mal sicher!

„Dieses Winterhilfswerk ist im tiefsten Grunde auch ein christliches Werk! Und zwar eines Christentums, das von sich mit mehr Recht als ein anderes sagen kann: dies ist das Christentum eines aufrichtigen Bekenntnisses, weil hinter ihm nicht das Wort, sondern die Tat steht." Es ist praktisch angewandter Sozialismus, dieser Sozialismus der Tat. Es ist nicht mehr so, wie es einst war, als die Marxisten in Deutschland den Ton angaben. Damals gab es die berüchtigten großen Wohltätigkeitsbälle, auf denen bei Sekt, Kaviar und Jazzmusik diese Menschen ein Fest — zum Wohle der Armen — feierten. Auf dem Vorplatz sammelte sich indessen eine Menge Menschen, die die Fäuste schüttelten und in laute Rufe ausbrachen: „Gebt uns Brot — wir haben Hunger!" Und es kamen die Wagen des Ueberfallkommandos, und der Gummiknüppel schlug die hungernden und frierenden Volksgenossen auseinander.

Gott sei Dank, das war einmal! Heute ist es anders, viel schöner, viel besser, wenn man überhaupt einen Vergleich anstellen kann. Heute gehen die Männer und Frauen mit Rang und Namen mit der Sammelbüchse auf die Straßen. Sie sammeln dort die Groschen für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, in dem sich Gebende und Empfangende zu einer großen Hilfsgemeinschaft zusammengefunden haben.

Am Sonnabend und Sonntag scharen sich die Menschenmengen wieder um die Sammelbüchsen, die das Zeichen des Winterhilfswerkes tragen, der größten sozialen Tat der Welt. Heute steht niemand mehr abseits, alle opfern für die Volksgemeinschaft, und auch jene bekennen sich durch die Tat für das, was sie früher bekämpften aus einer Wahnvorstellung heraus, die ihnen artfremde Elemente aufgeschwatzt hatten. Die nationalsozialistische Idee hat den Sieg errungen. Und die Künder dieser Idee, ob sie heute Reichsminister, Leiter von Behörden, Führer in Parteiorganisationen sind, sie kämpfen am Tag der nationalen Solidarität durch ihren persönlichen Einsatz für die Volksgemeinschaft, stehen mitendrin in dieser Volksgemeinschaft. Sie spüren dort auf den Straßen, inmitten der Menschenmengen, den Pulsschlag des deutschen Volkes. Sie kennen keine Klassen mehr, sie kennen nur Volksgenossen und eine nationale Solidarität. Ein Volk hilft sich selbst! Das ist das große Geschehen in Deutschland, um das uns eine Welt beneidet. Jeder einzelne von uns wird deshalb auch am Sonnabend und Sonntag wieder mithelfen, daß diese Hilfe ein so großartiger Erfolg wird, daß keiner in Deutschland zu hungern und zu frieren braucht.

## Hetzer ausgewiesen

**Argentiniens Antwort an die „New York Times"**

Die „New York Times", die sich wieder einmal zum Sprachrohr der Hetzer und Verleumder in USA. gemacht und in gemeinster Weise zum Wirtschaftsboykott gegen die Antikominternstaaten und gegen Brasilien aufgefordert hatte, hat aus Argentinien die gebührende Antwort erhalten: Die argentinische Regierung hat den Chefkorrespondenten der „New York Times" in Buenos Aires für Südamerika, John White, auf Grund eines offiziellen Protestes der brasilianischen Regierung wegen Verbreitung unrichtiger Nachrichten über einen befreundeten Nachbarstaat des Landes verwiesen. Der Ausweisungsbefehl tritt mit dem 15. Dezember in Kraft.

# Neue Offensive der Erzeugungsschlacht.

## Darré spricht zum Landvolk

Reichssendung am 12. Dezember, 11.30—12.00 Uhr

**Im Hinblick auf die starke Beanspruchung der Dienststellen des Reichsnährstandes durch die Maul- und Klauenseuche und die Gefahr einer weiteren Ausbreitung hat der Reichsbauernführer angeordnet, daß der auf Ende November festgesetzte Reichsbauerntag, die alljährliche Paroleausgabe an das Führerkorps des Reichsnährstandes, in diesem Jahr nicht stattfindet. Der Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer Darré wird daher an Stelle des ausfallenden Reichsbauerntages am Sonntag, dem 12. Dezember von 11.30 bis 12.00 Uhr, über alle deutschen Sender aus der Reichsbauernstadt Goslar eine Rede an das deutsche Landvolk halten, in der er die Parolen für den kommenden Abschnitt der Erzeugungsschlacht und die Aufgaben der Ernährungswirtschaft im Jahre 1938 bekanntgeben wird.**

Dabei wird Reichsbauernführer Darré alle grundsätzlichen aktuellen Probleme der Agrarpolitik und Ernährungswirtschaft behandeln, die heute das Landvolk bei der Durchführung der Erzeugungsschlacht in der Praxis bewegen. Die Reichssendung am Sonntag, dem 12. Dezember, wird damit zugleich der Auftakt zu dem neuen Offensivabschnitt sein.

Aus der Reichsbauernstadt wird sich der Reichsbauernführer an alle deutschen Bauern, Landwirte, Landfrauen, Landarbeiter und die im Rahmen der Ernährungswirtschaft tätigen Deutschen wenden. Der Zeitpunkt dieser bedeutsamen Reichssendung ist so gewählt daß jeder die Ansprache des für die deutsche Ernährungspolitik verantwortlichen Reichsministers und Reichsbauernführers hören kann.

**Es ist Ehrenpflicht des ganzen deutschen Landvolkes, sich zu der festgelegten Zeit vor den Lautsprechern zusammenzufinden!**

## Große Ueberraschung in Paris

**Ueber die neue 2-Milliarden-Francs-Anleihe**

Das französische Finanzministerium hat eine neue fünfprozentige Schatzanleihe aufgelegt, die sich auf 2 Milliarden Francs belaufen soll. Als Zweck der Anleihe wird angegeben, die Verfalltermine der nächsten Monate zu sichern.

In der französischen Oeffentlichkeit ist man sehr überrascht, da Finanzminister Bonnet erst kürzlich in der Kammer betont hat, daß die Lage des französischen Staatsschatzes die bevorstehenden Zahlungstermine als durchaus gesichert ansehen lasse und daß eine neue Anleihe erst im Laufe des nächsten Jahres erforderlich sein würde.

### 4,2 Milliarden für die Aufrüstung

Im Heeresausschuß der französischen Kammer bezifferte Kriegsminister Daladier die vorgenommenen Ausgaben für neue Rüstungsbauten und Lieferungen im Jahre 1937 auf 4,2 Milliarden Francs. Er kündigte ferner an, daß im nächsten Jahr mit zusätzlichen Krediten zu rechnen sei.

Vor dem Kriegsmarineausschuß führte Marineminister Campinchi aus, daß das erste 35 000-Tonnen-Linienschiff „Jean Bart" 1939 in Dienst gestellt werden könne. Der Bau von Unterseebooten wickele sich befriedigend ab. Alle neuen Kriegsschiffe seien mit den modernsten Einrichtungen versehen.

## Anschlag auf Marschall Blücher

Er sollte im Zuge vergiftet werden

**Die polnische Zeitung „Expreß Poranny" glaubt, jetzt in einer Meldung aus Moskau das Geheimnis der Erschießung von sieben Beamten und Angestellten des Transsibirien-Expreß Moskau—Wladiwostok aufklären zu können. Die Angelegenheit hatte seinerzeit großes Aufsehen erregt. Nach der Darstellung des Warschauer Blattes sollen die Erschossenen versucht haben, den Befehlshaber der sowjetrussischen Fernostarmee, Marschall Blücher, zu vergiften.**

Nach dem Mittagessen im Speisewagen waren plötzlich 20 Personen erkrankt. Vier höhere Offiziere und ein Flieger starben unter furchtbaren Qualen. Blücher selbst entging der Vergiftung nur deshalb, weil er sich nicht wohl fühlte und daher an dem Essen nicht teilnahm. Das Warschauer Blatt bemerkt, daß seinerzeit auch der oberste Leiter der mongolischen Volksrepublik, Demid, im Speisewagen vergiftet worden sei.

## Genf versagte vollkommen

Eine englische Anklage — Berechtigte Enttäuschung der Sudetendeutschen

**Der Sonderkorrespondent der Londoner „Times" bringt einen langen Bericht über die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei, insbesondere darüber, wie sich die Lage des Deutschtums im Laufe der Nachkriegszeit entwickelt hat. U. a. wird festgestellt, daß die Früchte der Garantie der Minderheitenrechte durch den Völkerbund in der Tschechoslowakei enttäuschend dürftig gewesen seien. Das Ergebnis sei eine Entwicklung gewesen, die die Friedensmacher von St. Germain zweifellos nicht vorausgesehen hätten. Die Deutschen des Sudetenlandes, enttäuscht hinsichtlich des Schutzes, den sie von Genf hätten erwarten können, hätten angefangen, über die Grenze auf das Reich zu blicken. Die neue Staatsauffassung des herrschenden tschechischen Elements hätte auch nicht dazu beigetragen, den Deutschen das Gefühl zu geben, gleichberechtigte Partner zu sein.**

**In dem Schlußabsatz bringt der Bericht bemerkenswerte Einzelheiten über die wirtschaftliche Diskriminierung des Deutschtums.**

## Gruppenflug England—Australien

**Fünf Flugboote mit 31 Offizieren und Mannschaften.**

Eine aus fünf Flugbooten zusammengesetzte Gruppe englischer Militärflieger mit einer Besatzung von 31 Offizieren und Mannschaften ist am Donnerstag zu einem Fluge nach Australien und zurück von Plymouth abgeflogen.

Die Dauer der Abwesenheit des Geschwaders wird auf sechs Monate angegeben. Es handelt sich um einen Formationsflug, wie er schon einmal im Jahre 1928 nach Australien unternommen worden war.

## Ueber 100000 Morde in Madrid

Ein Pfund Salz als Nahrung für eine vierköpfige Familie

**Die Pariser Zeitung „Jour" veröffentlicht eine Unterredung seines Mitarbeiters mit einem jungen Spanier, der aus Madrid nach Frankreich geflohen ist. Nach diesem Bericht vertreten heute bereits 90 v. H. der Bevölkerung von Madrid die Sache des Generals Franco. Viele von ihnen seien früher noch Marxisten gewesen, hätten sich aber unter dem Druck der roten Zwangsherrschaft nationalen Idealen zugewandt.**

In Madrid herrsche allgemein Hunger. Eine vierköpfige Familie erhalte z. B. als einzige Nahrung an einem Tag ein Pfund Salz, an einem anderen Tag zweihundert Gramm Zucker, manchmal ein Pfund Bohnen. Grundsätzlich solle zwar jede Person täglich 50 Gramm Brot erhalten, doch in Wirklichkeit gäbe es überhaupt nichts. Offiziell bekommt die rote Soldateska als einzige Nahrung für einen Tag 24 Schoten zugeteilt. Nur die Internationale Brigade sei gut ernährt. Sie setze sich zu einem großen Teil aus Franzosen zusammen, während ihre militärischen und politischen Anführer Sowjetrussen seien. Diese letzteren seien es gewesen, die die Valenciabolschewisten zur Uebersiedlung nach Barcelona veranlaßt hätten, um einer Volkserhebung in Katalonien auf diese Weise vorzubeugen.

**In Madrid allein seien während der ersten sieben Monate des spanischen Bürgerkrieges 62 000 zugestandene und etwa 40 000 bis 50 000 noch nicht zugestandene politische Morde von roter Seite verübt worden. Ein Milizsoldat habe ihm voller Stolz erklärt, daß er allein bereits 631 Morde seit Ausbruch des Bürgerkrieges auf dem Gewissen habe.**

Von einer Versorgung der Stadt mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen könne fast nicht mehr die Rede sein. Schon vor einem Jahr hätten die Milizsoldaten sämtliche Ernten in der weiteren Umgebung der Stadt gestohlen. Seither weigerten sich die Bauern, überhaupt noch neue Aussaaten vorzunehmen.

### Bolschewistenschiffe können nicht auslaufen

Laut Mitteilung aus Salamanca ist die nationalspanische Seeblockade bisher sehr erfolgreich verlaufen. So sei die bolschewistische Flotte in den Häfen von Cartagena und Valencia zusammengedrängt, und die Einkreisung werde jeden Tag enger.

## Sudetendeutsches Lebensrecht

**Große Aussprache im Prager Parlament.**

Im Prager Abgeordnetenhaus begann die große politische Aussprache über den Staatsvoranschlag für 1938. Nach dem Hauptberichterstatter, dem tschechischen Sozialdemokraten Remes, sprach als erster Redner der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei Dr. Rosche. Er erklärte u. a.: Trotz der großen, auf gesetzmäßigem Wege errungenen Erfolge der Sudetendeutschen Partei sei man bemüht, die Sudetendeutschen als Irredentisten hinzustellen, weil sonst ihr Gebiet nicht mit Staatspolizei und Gendarmerie durchsetzt werden könnte. Dieser Zustand sei nämlich die billigste Art der Tschechisierung. Im alten Oesterreich hätten die Tschechen auch in den schwersten Zeiten keine so unhumane und brutale Behandlung erfahren, wie sie heute die Sudetendeutschen erdulden müßten. Dennoch forderten sie nur ihr Lebensrecht innerhalb der Grenzen der Tschechoslowakei auf dem Boden der Verfassung.

**Ueber die Frage, ob die Regierung mit der kühnen Behauptung recht habe, dem Sudetendeutschtum mehr gegeben zu haben, als ihm gebühre (!), oder ob die sudetendeutschen Beschwerden berechtigt seien, brachte Dr. Rosche eine Volksabstimmung in Vorschlag. Daß die außenpolitischen Sympathien der Sudetendeutschen auf deutscher und nicht auf sowjetrussischer Seite lägen, sei eine reine Selbstverständlichkeit. Seit der Gründung der Tschechoslowakei spiele das Deutsche Reich in Aus- und Einfuhr für die Tschechoslowakei die erste Rolle.**

Das Sudetendeutschtum habe sich zu allen Zeiten ohne Rücksicht auf das im Deutschen Reich herrschende System mit dem deutschen Volke verbunden gefühlt. Auch Masaryk und Benesch hätten das als eine Selbstverständlichkeit aufgefaßt; etwas anderes würde der Natur zuwiderlaufen. Andererseits sei die Tatsache, daß ein Volk an dem Schicksal seiner Volksgruppen jenseits der Grenzen teilnehme, ebenso selbstverständlich und in der Natur der Menschheit begründet. Die tschechischen Gegner des Deutschen Reiches würden im Interesse des Friedens ihre Ansichten über das Reich revidieren müssen, denn der Nationalsozialismus werde im Gegensatz zu einem weitverbreiteten tschechischen Irrtum seine Dauerhaftigkeit beweisen.

**Im Jahre 1938 feiere das tschechische Volk den 20. Jahrestag seiner Staatsgründung. Die Vorstellung, daß ein Sudetendeutscher dieses Jubiläum mitfeiern könne, wenn sich die Verhältnisse bis zum 28. Oktober 1938 nicht grundlegend geändert hätten, sei unmöglich. „Wir können doch", sagte Dr. Rosche, „um Gottes willen nicht noch unsere Unterdrückung feiern." Das Staatsjubiläum würden die Tschechen erst dann mit guten Aussichten für die Zukunft feiern können, wenn sie den Frieden im Innern errungen und ein freundnachbarliches Verhältnis zu Deutschland geschaffen hätten.**

## Unaufhaltsamer Vormarsch auf Nanking

Wie das japanische Nachrichtenbüro Domei von der Mittelchinafront meldet, hat die Spitze der auf vier Straßen gegen Nanking marschierenden japanischen Armeen bereits einen Ort 70 Kilometer vor Nanking erreicht. Man rechnet damit, daß Nanking schon Mitte Dezember in japanischem Besitz sein wird, spätestens aber Weihnachten.

Wie das Kaiserlich Japanische Hauptquartier mitteilt, haben die japanischen Marineflieger seit dem Ausbruch des China-Konflikts 417 chinesische Flugzeuge zerstört. Davon wurden 199 im Luftkampf abgeschossen, die anderen 218 auf dem Boden vernichtet. Dagegen sind nur 60 japanische Flugzeuge verlorengegangen.

### Japanischer Schritt in Hongkong

In London erregt eine aus Hongkong stammende Nachricht der Domei-Agentur größtes Aufsehen, wonach der dortige japanische Generalkonsul bei einer Demarche im britischen Generalgouvernement auf die antijapanische Tätigkeit von Mitgliedern der chinesischen Zentralregierung aufmerksam gemacht habe, die aus Nanking mit einer Sondermission in dem britischen Schutzgebiet eingetroffen sind. Der Generalkonsul habe erklärt, daß die weitere Duldung politischer Umtriebe seitens chinesischer Regierungsmitglieder gegen Japan möglicherweise zu einer Verwicklung Hongkongs in die Auseinandersetzungen mit China führen könnte. Die Tokioter Agentur bezeichnet den Schritt ausdrücklich als eine Warnung; der japanische Vertreter habe gefordert, daß alle in Hongkong feststellbaren Umtriebe gegen Japan restlos zu unterdrücken seien.

Im Unterhaus erwiderte Außenminister Eden auf eine Frage zu der Erklärung des japanischen Ministerpräsidenten über die angeblich beabsichtigte Militärkontrolle in Schanghai: „Wenn ich auch gegen jede übertriebene Schlußfolgerung aus der Erklärung bin, so kann die englische Regierung natürlich nicht das Recht irgendeiner der an der Niederlassungsverwaltung beteiligten Mächte anerkennen, einseitige Maßnahmen zur Lösung von Problemen zu treffen, die sich aus der Verwaltung der Internationalen Niederlassung ergeben." Eden fügte auf eine weitere Frage, ob der britische Botschafter in Tokio keine Vorstellungen erhoben habe, noch hinzu: „Sie müssen nicht annehmen, daß nichts geschehen ist".

## Delbos trat seine Reise an

**Begleitmusik der Pariser Presse**

Der französische Außenminister Delbos hat seine Reise nach Warschau und den Hauptstädten der Kleinen Entente angetreten. Die französische Presse leitet die Reise mit der Bemerkung ein, daß Frankreich an seinen Bündnissen festhalten wolle.

Im übrigen wird in den französischen Zeitungen erklärt, daß Frankreich wie England in ihrem Wunsche nach einer allgemeinen Entspannung zu jeder Aussprache mit Deutschland und Italien bereit seien. Delbos wird, wie man annehmen darf, die Regierungen der Kleinen Entente von dem Inhalt der Londoner Besprechungen in Kenntnis setzen. Die Pariser Zeitung „Matin" meint, die Ratschläge, die Außenminister Delbos überbringen werde, würden um so eher Beachtung finden, als er gewissermaßen auch der Beauftragte Großbritanniens sei.

## Alle evangelischen Pfarrer verhaftet

**Kein protestantischer Gottesdienst in Sowjetrußland**

**Nach einer Meldung aus Leningrad sind dort die beiden letzten evangelischen Geistlichen in der Sowjetunion, die deutschen Pastoren Reichart, Vater und Sohn, von der GPU. verhaftet worden.**

Während bis zur bolschewistischen Revolution auf dem heutigen Gebiet der Sowjetunion (also unter Ausschließung Polens, der baltischen Staaten und Finnlands) 192 evangelische Pfarrer im Amt waren, ist heute für die etwa 1¾ Millionen zählende protestantische Bevölkerung der Sowjetunion (darunter sind ungefähr 1,2 Millionen Deutschstämmige) kein einziger protestantischer Geistlicher mehr vorhanden. Nicht nur die protestantischen deutschen, sondern auch ihre lettischen, estnischen und finnischen Glaubensgenossen haben ihre sämtlichen Pfarrer verloren. Bereits vor einem Jahre waren nur fünf evangelische Geistliche in der Sowjetunion übrig geblieben: Pastor Streck in Moskau, Pastor Vogel in Odessa, die beiden genannten Pastoren Reichart und der lettische Pastor Miklas in Leningrad, die inzwischen sämtlich verhaftet oder verbannt worden sind. Sie alle waren Deutschstämmige sowjetrussischer Staatsangehörigkeit. Auf dem ganzen Gebiet der Sowjetunion kann also heute keine protestantische Taufe, Eheschließung oder Beerdigung mehr abgehalten werden.

## „Die Fahne des Friedens"

**Appell an die Kameradschaft der Frontkämpfer**

Die französische Regierung hat den Teilnehmern an der zweiten Tagung des Ständigen Internationalen Ausschusses der ehemaligen Frontkämpfer in Paris ein Schlußbankett gegeben. Der Vorsitzende der französischen Frontkämpfergruppe, Desbons, betonte den Friedenswillen der französischen Frontkämpfer, die ebenso wie im Krieg auch im Frieden ihre Pflicht tun wollten. Nachdem der Vorsitzende der ungarischen Gruppe, Graf Takach, für die gastfreundliche Aufnahme in Paris gedankt hatte, sprach der Reichskriegsopferführer Oberlindober. Er erklärte:

„Wir tragen die Fahne eines ehrlichen, aufrichtigen Friedens, an den wir glauben." In der Rede erinnerte er an die Kameradschaft der alten Frontkämpfer und wies auf die Stellung Deutschlands in Europa hin, wo es sozusagen das Herz bilde. Oberlindober brachte dann einen Trinkspruch auf die Träger der Zukunft, die Jugend, aus.

Der Vorsitzende der italienischen Gruppe, Delcroix, der amtsführende Vorsitzende des internationalen Ausschusses, betonte in leidenschaftlichen Ausführungen den heiligen täglichen Kampf um den Frieden, den die ehemaligen Soldaten als die Arbeiter des Friedens besonders würdigen könnten. Im Namen der französischen Regierung sprach Unterstaatssekretär de Tessan, der im Weltkrieg als Unteroffizier gedient hatte, für einen gerechten, ehrenhaften und sicheren Frieden der Aussöhnung, für den sich auch die französische Regierung, die zahlreiche Frontkämpfer zähle, einsetze.

## 84157 Betriebe im freiwilligen Wettkampf

Im ganzen Deutschen Reich werden zur Zeit die im „Leistungskampf der deutschen Betriebe" stehenden Betriebe überprüft. Die Gauobmänner der Deutschen Arbeitsfront, die für die Durchführung des Leistungskampfes in den Gauen verantwortlich sind, prüfen zusammen mit den politischen Hoheitsträgern, den Treuhändern der Arbeit und den Bezirkswirtschaftskammern. Die ersten Auszeichnungen des „Leistungskampfes der deutschen Betriebe", die Leistungsabzeichen für vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude", sind bereits aus Anlaß der 4. Jahrestagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" an 50 auf diesem Gebiete vorbildliche Betriebe verliehen worden.

Der Beauftragte für die Gesamtdurchführung des „Leistungskampfes der deutschen Betriebe", Reichsamtsleiter Dr. Hupfauer, gibt jetzt in einer Aufstellung die Aufteilung der im Leistungskampf stehenden Betriebe nach den einzelnen Wirtschaftszweigen bzw. Reichsbetriebsgemeinschaften der Deutschen Arbeitsfront bekannt. Insgesamt stehen in den einzelnen Gauen 84 157 Betriebe im freiwilligen Wettkampf. Es sind alle Betriebsarten und Betriebsgrößen vertreten. Kleinbetriebe des Handwerks und des Handels haben sich ebenso wie die Großbetriebe und Bergwerke zum „Leistungskampf der deutschen Betriebe" gemeldet. Auch die Landwirtschaft, Behörden, Verwaltungen, Postämter und Verkehrsbetriebe stehen im Wettbewerb um die Auszeichnungen des Leistungskampfes der deutschen Betriebe.

## Arbeitsdiensteinsatz neu geregelt

**Erhöhte Quote im Sommer — Mehr Arbeitsmaiden**

**Der Führer und Reichskanzler hat durch einen Erlaß die Sommer- und Winterstärke des Reichsarbeitsdienstes und die Stärke des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend neu geregelt. Danach ist die Stärke des Reichsarbeitsdienstes ab 1. Oktober 1938 für die Winterquote auf zwei Fünftel, für die Sommerquote auf drei Fünftel der jährlich einzuberufenden Dienstpflichtigen zu bemessen.**

Bisher wurde ein Jahrgang der männlichen Arbeitsdienstpflichtigen zur Hälfte für den Sommer und zur Hälfte für den Winter einberufen. Nunmehr wird der größere Teil eines Jahrganges im Sommer zum restlosen Einsatz an den Baustellen und nicht zuletzt auch bei der Ernte zur Verfügung stehen. Dementsprechend wird der organisatorische Rahmen des Reichsarbeitsdienstes auf ein Fassungsvermögen von drei Fünftel der Jahrgangsstärke zu erweitern sein.

Die Stärke des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend ist laut diesem Erlaß bis zum 1. April 1939 auf 30 000 Arbeitsmaiden (einschließlich Stammpersonal) zu erhöhen. Der weibliche Arbeitsdienst hatte am 20. Oktober d. J. 17 354 Arbeitsmaiden mit Stammpersonal umfaßt.

## Weiterhin ernst

**Das Befinden Ludendorffs**

**Ueber das Befinden des schwer erkrankten Generals Ludendorff wurde in den Vormittagsstunden des Donnerstag ein Bericht herausgegeben, in dem es heißt, daß die vergangene Nacht ruhig verlaufen sei und der Ernst der Lage nach wie vor unverändert ist.**

**Am Donnerstag um 19.30 Uhr wurde folgender Krankheitsbericht ausgegeben: „Keine Aenderung des Befindens weder nach der guten noch nach der schlechten Seite."**

## 300 Mitwirkende am Silbernen Sonntag

**Wunschkonzert des Deutschlandsenders am 12. Dezember**

Der Deutschlandsender setzt die Reihe seiner großen Wunschkonzerte am Sonntag, dem 12. Dezember, in der Zeit von 17 bis 22 Uhr fort. Bisher wurden für diese fünfstündige Sendung, die unter der Gesamtleitung von Götz Otto Stoffregen steht, zwei Musikkorps der Wehrmacht, drei Orchester, die Kapelle Barnabas v. Geczy, die Wunschkonzertmusikanten, ein Soldatenchor und eine Reihe weiterer namhafter Künstler gewonnen, so daß am Silbernen Sonntag im Haus des Rundfunks etwa 300 Mitwirkende für die Erfüllung der zahlreichen Hörerwünsche bereitstehen. Mit der musikalischen Zusammenstellung beauftragte Intendant Stoffregen wieder Herbert Jäger, mit der Programmgestaltung Heinz Goedecke, der auch die bisherigen Wunschkonzerte betreute.

Unter den vielen beim Deutschlandsender eingegangenen Hörerbriefen und Sachspenden fielen diesmal einige große Kisten mit 200 Puppen, Stofftieren und anderen Spielsachen auf. Mit dieser Spende will die bayerische Stadt Neustadt bei Koburg einer Anzahl von der NSV. betreuten Berliner Kinder eine besondere Weihnachtsfreude bereiten und gleichzeitig ihrer Verbundenheit mit der Reichshauptstadt Ausdruck geben.

## 5. Reichs-Kleintierschau abgesagt

**Wegen der Maul- und Klauenseuche**

Da die 5., Reichs-Kleintierschau, die für den 14. bis 16. Januar in Leipzig geplant war, aus den mit Maul- und Klauenseuche befallenen Gebieten nicht beschickt werden kann und es sich bei diesen Gebieten gerade um die bedeutendsten Zuchtgegenden handelt, ist der züchterische Wert der Ausstellung durch den Beschickungsausfall so stark beeinträchtigt, daß der Reichsnährstand sich gezwungen gesehen hat, die 5. Reichs-Kleintierschau abzusagen.

## Teuerung in Südafrika

**Größte Butterknappheit im Butter-Ausfuhrland**

In Südafrika, das den englischen Markt im allgemeinen mit großen Mengen von Butter versorgt, herrscht größte Butterknappheit. Die Hausfrauen müssen, nach einem Bericht des „Daily Herald" aus Kapstadt, lange anstehen, um Butter zu bekommen und, wenn sie welche bekommen, 2 Schilling (2 Mark) für das Pfund bezahlen. Die Ursache der Butternot in Südafrika scheint die Leichtfertigkeit zu sein, mit der man die Butterausfuhr nach England betrieben hat.

Auch der Brotpreis ist in Südafrika gestiegen. Man drängt die Regierung, sie solle eine Untersuchung der Gründe der allgemeinen Preissteigerung vornehmen.

## Notgelandet und langsam versunken

**Flugzeug brach im Eis ein**

**Ein vom finnischen Postwesen gemietetes schwedisches Flugzeug wollte bei dichtem Schneetreiben auf einem zugefrorenen See in der Nähe von Tureberg (Schweden) landen, brach aber ein und versank. Die beiden Flugzeuginsassen kamen ums Leben.**

Nach Augenzeugenberichten scheint der Flieger angenommen zu haben, daß die schneebedeckte Fläche ein Acker sei. Das schwere Flugzeug brach bei der ersten Berührung durch die dünne Eisdecke. Als das Motorengeräusch aufhörte, wurden am Ufer laute Hilferufe gehört. Da das Eis Menschen nicht trug und andererseits im Boot nicht vorwärts zu kommen war, konnte keine Hilfe gebracht werden. Etwa eine Viertelstunde lang hörte man am Ufer die Hilferufe, zuletzt nur noch von einem Mann. Als endlich eine große Hilfsexpedition alarmiert war, war alles verstummt, und die Hilfe kam zu spät.

## 300 Sowjetbomber für China

**Amerikanische Bestätigung für Einmischung Moskaus**

**Nach einem Bericht der Associated Preß sind in Hankau 20 zweimotorige Sowjetflugzeuge eingetroffen. Das amerikanische Nachrichtenbüro stellt fest, daß es sich bei diesen Flugzeugen um die erste Rate einer Lieferung von insgesamt 300 sowjetrussischen Militärflugzeugen handelt. Der Rest der riesigen Lieferung befinde sich auf Grund zuverlässiger Mitteilungen entweder bereits in Sian oder sei von Sowjetrußland her im Anrollen.**

### Gas gefährdete zwei Häuser

Im Zentrum von Lyon brach in der Nacht ein Hauptgasrohr, das unter dem Bürgersteig herläuft. Das ausströmende Leuchtgas sammelte sich in den Kellern von zwei fünfstöckigen Häusern und stieg von dort aus langsam hoch. Die Bewohner lagen in tiefem Schlaf. Der Portier des einen Gebäudes wachte jedoch auf und schlug Alarm, bevor er ohnmächtig zusammenbrach. Der erste Arzt, der herbeieilte, wurde ebenfalls bewußtlos.

Der Technische Dienst der Gasgesellschaft versuchte, die zerbrochenen Rohre zu flicken, doch es war bereits zu spät. Die Feuerwehr erschien und bemühte sich mit Erfolg um die Wiederbelebung der 28 von den Gasen vergifteten Mieter der Häuser. Nur vier Personen mußten, allerdings in schwer bedenklichem Zustand, in das Krankenhaus übergeführt werden. Man nimmt an, daß bei dem sandigen Untergrund, auf dem die Stadt erbaut ist, unterirdische Wasser die Rohre unterspült haben, und daß infolge des riesigen Verkehrs von schweren Lastautomobilen, die allnächtlich durch Lyon fahren, die Rohre, die keine Stütze mehr fanden, unter den alten Häusern gebrochen sind.

Hundsfelder Stadtblatt.

# Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 4. Dezember 1937

Laß' mich geh'n, Mutter, laß' mich geh'n!
All' das Weinen kann uns nichts mehr nützen;
Denn wir geh'n, das Vaterland zu schützen.
Laß' mich geh'n, Mutter, laß' mich geh'n!
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

# Flammen um Margot.

Roman von Anny v. Panhuys.

(2

Das Mädchen versuchte Klein-Hedi zu beruhigen, die sie vorhin aus dem Schlaf gerissen, weil der zweite Schrei sie aus dem Zimmer getrieben, nach unten, zu den anderen Hausbewohnern.

Die Klingel am Eingang schrillte. Die Köchin erhob sich langsam.

„Es wird Doktor Breitschwert sein. Ich werde ihm öffnen."

Sie fragte, ehe sie öffnete: „Wer ist draußen?"

Eine bekannte Stimme vernahm sie. Da öffnete Marie. Es war Betty Fellner, die heimkam. Sie lachte Marie vergnügt entgegen:

„Fein war es bei meiner Freundin. Wir haben uns glänzend unterhalten und..."

Marie legte ihr eine Hand auf den Mund.

„Still, Betty! Still! Die alte Gnädige ist eben gestorben. Vor Schreck — glaube ich. Zweimal haben wir vorhin alle einen entsetzlichen Schrei gehört. Sie kennen ja die Sage vom Nonnenhaus! Der furchtbare Schrei hat der alten Gnädigen den letzten Rest gegeben. Ihr Herz war für dergleichen nicht mehr widerstandsfähig genug."

Betty machte eine Bewegung nach der Stirn.

„Das mit dem Schrei ist doch heller Blödsinn, Marie! Eine Sage ist eine Sage! In Wirklichkeit kann doch kein Mensch den Schrei gehört haben."

„Zweimal haben wir ihn gehört — wir alle im Hause!" berichtete Marie eifrig. „Und die arme alte Gnädige hat den Tod davon gehabt."

„Frau Werner ist wirklich tot?" fragte Betty und klammerte sich an das Treppengeländer.

„Ja, wirklich!" versicherte Marie. „Und nun wartet die junge Gnädige auf Doktor Breitschwert. Er muß gleich kommen."

Betty sah ganz fassungslos aus.

„Das ist ja schrecklich!" murmelte sie. „Das ist ja unglaublich!"

Das Ereignis schien ihr sehr nahe zu gehen. Marie sah, wie sie zitterte. Sie klopfte ihr auf die Schulter.

„Zusammennehmen! Sonst regen wir die junge Gnädige noch mehr auf. Bitte, holen Sie das Kind! Else wird doch nicht so damit fertig wie Sie. Sie ist mit dem Kind auch im Eßzimmer. Dort ist nämlich die alte Gnädige gestorben."

Man hörte das Anfahren eines Autos. Marie ging öffnen. Es mußte der Arzt sein.

Der alte Doktor Breitschwert trat ein, und Marie erzählte ihm flüsternd unter neuen Tränen, was geschehen war.

Er ging neben ihr den Gang entlang nach dem Eßzimmer.

Betty folgte in Mantel und Hut und trat mit in das Zimmer hinein.

Margot schwankte dem alten Hausarzt entgegen; aber zu sprechen vermochte sie nicht.

Doktor Breitschwert brauchte nur einen einzigen Blick auf das Gesicht der im Lehnstuhl Sitzenden zu werfen, der genügte, den Tod der alten Dame festzustellen.

Er nahm Margots Hände in die seinen.

„Liebe, gnädige Frau! Ihre gute Mutter ist für immer von Ihnen gegangen. Mein herzlichstes Beileid!"

Margot schwankte. Sie hatte nicht mehr an der Wahrheit gezweifelt, daß ihre Mutter tot war, aber eine ganz, ganz winzige Hoffnung war doch noch in ihr gewesen.

Lautlos brach sie zusammen.

### 5. Feuerlärm.

Frau Werner wurde beerdigt. In tiefe Trauer gehüllt, stand Margot am Grabe der Mutter. Ihre Augen brannten von den vielen Tränen, die sie vergossen. Als die Feier vorüber war, blieb sie zurück. Sie hatte alle gebeten, sie noch ein paar Minuten hier ganz allein zu lassen. Ihr Auto wartete vor dem Friedhofstor.

Da stand sie nun und starrte auf den frisch aufgeworfenen Hügel, unter den man die eingebettet, die ihr das Leben gegeben.

„Mutter, liebe, liebe Mutter!" flüsterte sie. „Lebe wohl, Mutter! — Nein! — Auf Wiedersehen!"

Sie blickte zum blauen Frühlingshimmel auf, der jetzt so wundervoll rein und klar war, an dem die Sonne wie ein goldener, strahlender Ball hing. Der herrliche Himmel paßte nicht zu dem Gedanken an Tod und Vergehen.

Wie aus dem Boden gewachsen, stand plötzlich ihr Mann neben ihr. Zärtlich klang seine Stimme:

„Nun stehst du allein in der Welt, Margot, und brauchst wieder einen Menschen, der zu dir gehört, mit dem du dich aussprechen kannst. Ich schwöre dir, ich will dir fortan die Hände unter die Füße legen! Sei wieder mein! Ich flehe dich an. Ich gehe zugrunde vor Sehnsucht nach dir!"

Sie wandte sich mit Widerwillen ab und ging, ohne ihn auch nur einer Antwort zu würdigen, dem nahen Ausgangsportal zu.

Er blieb an ihrer Seite.

„Wenn mir etwas zustößt, trägst du die Schuld und die Verantwortung!" raunte er ihr zu.

Erregt erwiderte sie:

„Zerstöre mir durch deine Gegenwart nicht die Trauerstimmung um meine geliebte Mutter. Ich will nichts mehr von dir wissen!"

Er blieb jetzt zurück, rief ihr aber nach:

„Was nun Böses geschieht, ist dein Werk! Vergiß das nicht, Närrin!"

Sie beeilte sich, den Ausgang des Friedhofs zu erreichen. Dort wartete Doktor Breitschwert, der den Autoschlag öffnete und nach ihr in den Wagen stieg.

Er schien Fred von Lindner nicht bemerkt zu haben und sagte sanft:

„Denken Sie an Ihr Kind und seien Sie stark, liebe gnädige Frau."

Margot fuhr sich mit dem Tuch über die Augen.

„Sie haben recht, Herr Doktor! Ich will an mein Kind denken! Nur an mein Kind!"

Damit schob sie den letzten Gedanken an ihren Mann zurück. Nach einem Weilchen meinte sie:

„Wenn ich nur das Rätsel der beiden Schreie lösen könnte! Immer noch liegt mir ihr Klang marternd in den Ohren."

Er schüttelte mit dem Kopfe.

„Ich muß wohl an die Schreie glauben, gnädige Frau, weil Sie nicht die einzige sind, die sie vernahmen. Schade nur, daß der Chauffeur Stefan und seine Mutter, die in dem angebauten Garagenhäuschen wohnen, nichts hören konnten. An schreiende Geister glaube ich nicht. Es muß sich jemand einen Unfug erlaubt haben."

Margot machte eine verneinende Bewegung.

„Das ist völlig ausgeschlossen, Herr Doktor! Beim ersten Schrei befand sich die Köchin, beim zweiten auch das Hausmädchen bei meiner Mutter und mir im Eßzimmer. Das Kinderfräulein hatte ein paar Stunden Urlaub erbeten und kam erst nach Hause, nachdem Mutter schon gestorben war. Ins Haus aber kann sich niemand heimlich einschleichen. Es wird streng verschlossen gehalten. Sogar der Chauffeur Stefan und seine Mutter müssen klingeln, wenn eins von beiden Einlaß begehrt."

Doktor Breitschwert wußte nichts darauf zu erwidern. Er murmelte nur nochmals, was er vorhin laut gesagt: „An schreiende Geister glaube ich nicht!"

Die Tage vergingen. Margot verbrachte sie sehr einsam und zurückhaltend. Selbst ihre besten Bekannten bat sie, ihr jetzt keine Besuche zu machen. Sie mußte erst ein wenig über den großen Verlust, der sie betroffen hatte, hinwegkommen.

Acht Tage waren seit der Beerdigung verflossen, als die Bewohner des Nonnenhauses eines Nachts — die Uhr ging schon auf zwölf Uhr — von Feuerlärm geweckt wurden. Vom obersten Stockwerk sah man ferne den Schein eines Feuers in der Umgebung der Stadt.

Alle Bewohner des Nonnenhauses waren wach geworden von dem nervenzermarternden Geheul der Feuersirenen. Margot stand am geöffneten Bodenfenster und fragte die neben ihr stehende Köchin:

„Wo mag das Feuer nur sein?"

Die behäbige Alte erwiderte etwas gepreßt:

„Ich glaube fast, es brennt auf Gut Lindenhof."

Margot erschrak doch. Wenn sie auch nichts mehr von Fred wissen wollte, so hatte sie ihn doch einmal geliebt, obwohl sie das kaum noch begreifen konnte. War er ihr jetzt auch widerwärtig, so wünschte sie, im Andenken an glücklichere Tage, doch nicht, daß sein Besitz Schaden erleiden sollte. Lindenhof war ein so schönes kleines Gut, und sie dachte in diesem Augenblick fast mit Sehnsucht an das hübsche weiße Herrenhaus mit der breiten Freitreppe, auf der zwei steinerne Panther Wache hielten.

Man hörte die Tür der Garage gehen. Margot fragte hinunter.

„Sind Sie es, Stefan?"

Der Chauffeur gab zur Antwort:

„Ich wollte mal sehen, wo es brennt, gnädige Frau!"

Sie rief ihm zu:

„Nehmen Sie das Auto und bringen Sie bald Nachricht, wo das Feuer ist."

Fünf Minuten darauf fuhr Stefan vom Hofe.

Betty schlief im Zimmer bei dem Kinde. Auch sie war aufgestanden; der Feuerlärm hatte sie aufgeweckt, wie die anderen Hausbewohner. Sie fragte nicht, wo es brannte. Sie hatte es nicht nötig, danach zu fragen. Sie wußte es schon. Aber sie war sehr aufgeregt. Tausend wirre Gedanken schossen ihr durch den Kopf.

Ob der Plan glücken würde?

Der Lindenhof war gut versichert. Hoffentlich gelang alles planmäßig. Dann war Fred mit einem Male alle seine drängenden Gläubiger los.

Ein stolzes Lächeln glitt über ihr hübsches Gesicht. Dann wurde sie Fred von Lindners Frau. Er hatte es ihr versprochen — fest versprochen. Und er würde sein Wort halten. Er liebte sie ja. Liebte sie anders als die verwaschene blonde Frau.

Die Köchin kam leise und flüsterte, um das Kind nicht zu wecken:

„Es scheint auf dem Lindenhof zu brennen. Die Gnädige ist ganz aufgeregt."

Betty antwortete so ruhig, wie sie nur konnte:

„Ich verstehe nicht, wie sich die Gnädige darüber aufregen kann. Der Lindenhofer Herr geht sie doch gar nichts mehr an."

„Na, bis jetzt ist sie noch die Herrin!" entgegnete die alte Köchin.

Sie ging wieder nach oben. Der Blick vom Bodenfenster aus war interessanter als die Unterhaltung mit der Betty.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!"

Sie dachte jetzt milde und versöhnend über alles, was Fred von Lindner ihr angetan. Er tat ihr leid. Tränen drängten sich in ihre Augen. Der Vater ihres Kindes war eines grausamen und jammervollen Todes gestorben.

Mit einem Male aber fielen ihr die Worte ihres Mannes ein, die er zu ihr gesagt, als er sie, nach dem Begräbnis ihrer Mutter, auf dem Friedhof mit der Bitte behelligte, sich wieder mit ihm auszusöhnen. Silbe für Silbe war in diesem Augenblick wieder da und fand sich zusammen zu dem Satz: „Wenn mir etwas zustößt, trägst du die Schuld und die Verantwortung!"

Der Satz beschwerte sie, setzte ihren armen Nerven böse zu.

Als Betty durch Marie von dem Geschehen erfuhr, brach sie beinah zusammen. Die alte Köchin mußte sie stützen. Erst nach geraumer Zeit gab sie den hilfreichen Arm frei; sie sah entsetzlich bleich aus. Doch auf Maries teilnehmende Fragen antwortete sie nur:

„Mir fehlt nichts, gar nichts! Es ist nur zu häßlich, das mit dem Verbrennen."

Marie schüttelte mit dem Kopfe.

„Wenn es auch noch so gräßlich ist, so wundert mich doch, daß Sie bei der Nachricht beinah zusammenbrachen."

Marie machte sich ihre eigenen Gedanken. Herr von Lindner hatte ja kein hübsches Mädchen in Ruhe lassen können. Betty gehörte wahrscheinlich auch zu denen, die Gnade vor seinen Augen gefunden hatten — vor seinen oft so leichtsinnig und übermütig blitzenden Augen.

Aber Betty tat ihr nicht so leid wie ihre junge Herrin. Der hatte die Unglücksbotschaft fast einen schwereren Schlag versetzt als der jähe Tod der Mutter. Sie schien völlig abwesend, als sänne sie ständig über etwas nach, was sie nicht fassen konnte.

Marie hatte richtig beobachtet. Margot von Lindner grübelte fortwährend, ob sie die Schuld daran trug, daß ihr Mann so entsetzlich geendet hatte.

Die letzten Worte, die er an sie gerichtet, waren zu lebendig in ihr. Sie quälte sich mit ihnen herum: Wenn mir etwas zustößt, trägst du die Schuld und die Verantwortung.

Stunde auf Stunde sann sie darüber nach: Hatte er die Gutsgebäude angezündet und freiwillig den Tod in den Flammen gesucht? Hatte er sie, trotz allem, doch vielleicht so sehr geliebt, daß er das Leben ohne sie nicht mehr ertragen konnte?

In ihrer Not fiel ihr der Justizrat Doktor Lenz ein. Sie fuhr zu ihm und klagte ihm, mit Tränen in den Augen, was sie so sehr bedrängte.

Die beiden saßen einander im Privatbüro des Justizrats gegenüber, und dieser hörte aufmerksam zu, was ihm Margot von Lindner erzählte.

Als sie zu Ende war, machte er mit der Rechten eine Bewegung der Abwehr.

„Liebe, gnädige Frau! Verzeihen Sie, aber Sie verrennen sich in Einbildungen. Sie müssen sich selbst Halt gebieten." Er sah Margot teilnehmend und freundlich an. „Man soll über Tote nur Gutes reden. Aber das geht manchmal nicht, wenn sie keine guten Menschen waren. Fred von Lindner war ein durch und durch selbstsüchtiger Charakter, der nur seine eigene Person liebte. Wenn er sich freiwillig das Leben nahm, geschah es aus schwerwiegenden Gründen. Dann muß er nicht mehr ein und aus gewußt haben. Aber aus Verzweiflung, weil Sie nichts mehr von ihm wissen wollten, geschah es bestimmt nicht. Sie haben ja leider die traurige Erfahrung gemacht, daß er nur Ihr Geld liebte. Sie dürfen keine Gedanken mehr an Ihre Einbildung verlieren. Was er Ihnen auf dem Friedhof zugerufen hat, war eine Drohung, um Sie zu erschrecken, damit Sie nachgeben oder sich mindestens schwere Gedanken machen sollten."

Eine Stunde danach hörte man ein Auto sich nähern. Margot sagte dem Hausmädchen Bescheid, Stefan solle, sobald er in den Hof gefahren, zu ihr ins Zimmer kommen.

Sie suchte ihre Wohnstube auf, setzte sich dort in einen der hohen Ledersessel und wartete.

### 6. Eine Schreckensnachricht.

Stefan, ein junger Mensch von vierundzwanzig Jahren, trat ein. Er blieb an der Tür stehen.

„Das Feuer ist auf dem Lindenhof, gnädige Frau. Zwei Scheunen sind abgebrannt und zwei große Ställe. Das Vieh ist mit Mühe und Not gerettet worden. Auch das Herrenhaus brennt. Alles soll gleich an verschiedenen Stellen lichterloh in Flammen gestanden haben. Die Leute munkeln, es handle sich um Brandstiftung."

Er senkte den Kopf, sichtlich verlegen und verwirrt.

„Was haben Sie sonst noch gehört?" fragte Margot. „Sie sehen aus, als möchten Sie noch etwas sagen."

Der junge Chauffeur druckste. Es fiel ihm sichtlich schwer, zu antworten.

Margot redete ihm zu:

„Warum wollen Sie denn mit irgend etwas hinterm Berge halten?"

Stefan drehte verlegen seine Mütze.

„Man sagt, Herr von Lindner wäre mit verbrannt, und man hätte ihn bereits gefunden!"

Margots Gesicht war entsetzlich blaß geworden. Diese Mitteilung hatte sie nicht erwartet; das traf sie doch wie etwas Elementares, Ueberwältigendes und Furchtbares.

Sie winkte dem Manne, er möge sich entfernen. Zu reden vermochte sie nicht.

Als Stefan gegangen, falteten sich ihre Hände, und sie betete leise und innig:

(Fortsetzung folgt)

# Nächtliche Ueberraschung.

**Von Kurt Buchholz.**

Es war kurz vor Feierabend, die beiden Monteure ließen bereits die eisernen Rollgitter vor den Ausstellungsfenstern herunter, als Doktor Tempel, Generalvertreter der „Brenna Motoren Cie.“, den jungen Angestellten Rackow ins Büro bat. Sekundenlang musterte er den jungen sehnigen Menschen vor sich.

„Ich habe da eine kleine Ueberraschung für Sie, Herr Rackow, sozusagen eine Aufgabe. Wie Sie wissen, interessierte sich Luigi Ballo, der neue Rennstar, bei seinem letzten Besuch lebhaft für unsern neuen Wagentyp Sylvia. Eben erhielt ich ein Telegramm. Das Auto muß heute noch nach K. gebracht werden, da Ballo es morgen früh bereits fahren will. Der Kauf ist noch nicht perfekt, aber wir müssen einmal großzügig sein — die Reklame für uns ist bedeutend, sollte Ballo wirklich . . .“

„Ich denke, ich starte sofort, Herr Doktor.“

„Ja, es wird sich nicht anders einrichten lassen. In acht Stunden, schätze ich, können Sie es schaffen. Vor allem Vorsicht, Bester, die 130 bis 135 Stundenkilometer, die der Wagen gut und gerne hergibt, dürfen Sie keinesfalls verlocken.“

„Es wird alles gut gehen“, sagte Rackow ruhig.

Sie traten in den Ausstellungsraum. Die Blicke des jungen Mannes ruhten stolz und freudig auf der schlanken, stahlgrauen Stromlinienkarosse der neuen Type, die die Monteure auf einen Wink Doktor Tempels auf die Straße rollten.

Ein kurzer Händedruck, die Kollegen winkten Rackow noch mächtig nach, langsam startete der Wagen, der abendliche Verkehr verschluckte die lange, gespensterhaft huschende Karosse. Weg. — —

Seit zwei Stunden war Gert Rackow unterwegs. Das Dunkel fiel. Er schaltete die Lichter ein. Hell tanzten die Scheinwerfer auf der blanken Teerchaussee. Feldgehölze und schwarz blinkende Tümpel sprangen vorüber. Die letzten Ausstrahlungen des Verkehrs starben völlig. Steilgerade und todleer lag die Straße vor ihm. Gert hantierte an den Hebeln. Wie ein Blitz schoß der Hundertzwanzigpferdige dahin, der Kompressor heulte dunkel auf, steigerte sich schrill und erstarb in einem gellenden Sirenenton. Stunde um Stunde verschwand. Der Wald kroch immer näher an die Straße heran, zuletzt bollwerkte er in dicken Horsten unheimlich schwarz neben dem Weg. Zwei Uhr wies das Leuchtblatt neben dem Oelmesser.

Wie unheimlich dunkel die Nacht war! Er starrte flüchtig auf den Geschwindigkeitszähler, der Zeiger bebte zwischen 102 und 103, jetzt schwang er auf 98 zurück. Gert sah wieder geradeaus. Plötzlich zuckte er zusammen. Da — zum Teufel, was war denn da los?! Wie ein Bündel Lumpen lag etwas quer über der Chaussee. In rasendem Tempo näherte er sich dem unerkennbaren Etwas, das die Scheinwerfer zäh festhielten. Im letzten Augenblick bog er scharf vorbei und erkannte einen Menschen. Er trat sofort die Bremsen, die metallisch aufkreischten. Die Pneus knirschten schrill. Er warf den Rückwärtsgang ein, rollte an den Menschen heran und sprang aus dem Wagen.

Im Graben lag ein Motorrad. Gabelbruch, stellte er fest. Also verunglückt. Dann packte er den Menschen vorsichtig an. Ein blinzelnder Blick traf ihn. Der Mann lebte. Unter seiner Hilfe richtete er sich endlich auf.

„Bruch gehabt?“ fragte Gert.

„Ja, aber jetzt geht noch alles gut“, lachte der Mann plötzlich. Eine knappe Bewegung — vor Gerts Nase blinkte überraschend eine Pistole. „Marsch, setzen Sie sich ans Steuer, ich sitze neben Ihnen!“ sagte er.

Gert gehorchte. Er trat auf den Starter, der Wagen rollte an. „Nun aber ein bißchen Tempo, ich habe keine Zeit!“ sagte der Mann und hantierte gefährlich mit der Pistole. Es blieb Gert nichts weiter übrig: allmählich schraubte er die Geschwindigkeit höher.

Himmel, wenn er vorhin bloß weitergefahren wäre, aber da gab es so gewisse Paragraphen . . . wenn der Mann zufällig die Nummer gemerkt hätte, wer weiß . . . Doktor Tempel würde nicht unübel fluchen, ei Wetter . . .

Der Mann neben ihm wurde unruhig. „Mann, können Sie kein Tempo halten? Die Maschine kriecht ja wie eine Schnecke über die Straße!“ Er hieß Gert stoppen. „Und nun weg vom Steuer, wollen mal sehen, ob ich nicht mehr aus dem Motor presse! Aber ich warne Sie, keine Dummheiten, Sie riskieren dabei auch Ihr Leben.“

Heulend sprang der Wagen an, im Nu stand der Zeiger auf 70, kroch unablässig höher auf 80 bis 90 — und blieb bei 100 stehen. Die Luft knatterte, je und je johlte der Kompressor auf, die gekalkten Grabensteine an den Seiten verschmolzen zu einem weißen flirrenden Strich.

War der Mann denn wahnsinnig geworden? dachte Gert. Diese Fahrt — wenn das keinen Bruch gibt, ich weiß nicht. Achtung: Kurve! Schon durch. Der Mann fuhr wie der Blitz. Und dabei geschickt, sicher und ruhig, das mußte ihm der Neid lassen. Starr und reglos, mit zusammengekniffenen Lidern unter der Brille, saß er am Steuer.

Der Morgen graute. Unvermindert schoß das graue Stromliniengespenst voran. Die Sonne schwang rosarot auf. Es wurde taghell. Buschwerk und Wiesen wurden sichtbar. Der Fremde sprach kein Wort. Gert schien alles rätselhaft. Was hatte der andere blos vor? Es ging auf sechs. Schnell näherte man sich einer größeren Stadt, die aus grauem Dunst vor ihnen auftauchte. Das Tempo sank, verhalten rollten sie durch die morgenstillen Straßen. Vor einem hohen neuen Haus mit einer großzügigen Anfahrt stoppte der Fremde plötzlich.

„So, da wären wir denn, junger Mann“, lachte er fröhlich, so gar nicht verbrecherhaft, und sprang hoch. „Nehmen Sie das hier als Abgeltung für Benzinverbrauch und überstandene Angst!“ Damit verließ der andere rasch den Wagen, Gert fühlte in seiner Hand erstaunt eine Fünfzigmarknote.

Endlich raffte er sich auf und sprang dem Fremden nach. Ein betreßter Mann kam ihm höflich entgegen und fragte nach seinen Wünschen.

„Sagen Sie bitte, der Herr da vor mir eben, wer war das wohl?“ fragte er stotternd.

„Die Herren gehören nicht zusammen? Ich glaubte . . . ja, das war Luigi Ballo, der bekannte Rennfahrer.“

„Das — war — Ballo? Verdammt . . .!“ lispelte Gert. Ihm war, als traf ihn ein Schlag. Sein Blick glitt über die Hausfront. „Hotel Rheingold“, las er überrascht. Ja, zum Teufel, hier wollte er doch her . . .

Da hielt scharf bremsend ein eleganter Wagen vor der Anfahrt. Eine Dame, blond, jung, duftend, sprang heraus und verschwand graziös im Vestibül. Gert schien alles wie ein Traum.

„Dann müssen Sie mich sofort Herrn Ballo melden“, brachte er endlich mühsam hervor.

„Ja, Sie kamen doch eigentlich zusammen — gut, ich werde telephonieren.“

Minuten vergingen. Da kam Ballo, die vornehme Autlerin am Arm, frisch umgekleidet, die breite Treppe herunter. Er lachte herzlich.

„Sagen Sie Ihrem Chef, ich nehme den Wagen! Pech, daß ich Bruch im Walde hatte — doch muß darum eine Dame warten? Und Ihre Ueberrumplung gelang so leicht, sie war direkt ein Vergnügen. Aber daß ich in meinem eigenen Wagen — wer konnte das ahnen? . . . Hier, zur Erinnerung schenke ich Ihnen meine gefährliche Waffe.“

Gert hielt in der Hand verdutzt ein aus lauterem Gold geschmiedetes zierliches Schmuckstück — Zigarrenabschneider und Feuerzeug zugleich — in Pistolenform.

# Nah und Fern

## Winteranfang mild, Spätwinter kalt?

Der schwedische Golfstromforscher und Wetterprophet, Ministerialdirektor Sandström, übergibt der Oeffentlichkeit die Ergebnisse seiner letzten Eismeerexpedition. Sandström kommt zu dem Ergebnis, daß der kommende Winteranfang milde, der Spätwinter jedoch außerordentlich kalt werden wird. Die von ihm gemessene Temperatur des Golfstroms ist nämlich im vergangenen Sommer wärmer gewesen als in früheren Jahren. Von Ostgrönland befinden sich jedoch große Eismassen auf dem Weg nach dem nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans. Wenn diese Eismassen in den Ozean hineingelangen, steht eine starke Abkühlung bevor, die sich auf ganz Europa auswirken muß.

---

**Verfrühte Winterfreude.** Die günstigen Schneeverhältnisse in den Mittelgebirgen und in den Alpen haben leider nicht lange angehalten. In Süddeutschland herrscht schon wieder Tauwetter, und auch in den Mittelgebirgen steigen die Temperaturen wieder an. Teilweise haben leichte Regenfälle eingesetzt.

**Familientragödie in der Reichshauptstadt.** Eine Familientragödie, die zwei Todesopfer forderte, hat sich im Berliner Norden abgespielt. In ihrer im vierten Stockwerk des Vorderhauses gelegenen Wohnung wurden die 30 Jahre alte Ehefrau Emma Gaedicke und ihr fünfjähriges Töchterchen Ursula mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Nach den vorläufigen Ermittlungen hat die Frau in selbstmörderischer Absicht die Gashähne in der Küche ihrer Wohnung aufgedreht und ihr Kind mit in den Tod genommen.

**Untertunnelung der Steilküste bei Saßnitz.** Große verkehrstechnische Bauten werden demnächst für die Umleitung des Schwedenzuges auf der Insel Rügen ausgeführt. Zum erstenmal in Deutschland wird eine Küstenformation, und zwar das hohe Steilufer bei Saßnitz, untertunnelt. Die große, halbkreisförmige Kurvensteigung, die zweitgrößte in Deutschland, bei welcher 237 Meter Höhe mit oft vier Lokomotiven zu überwinden sind, wird in Zukunft von dem D-Zug umgangen, die neue Bahnstrecke wird von Saßnitz-Hafen über einen zugeschütteten Seestreifen am Dwasiedener Park entlang direkt nach Lietzow führen, die D-Züge nach Berlin und Hamburg werden nicht mehr die beiden Saßnitzer Bahnhöfe berühren. Die Reisedauer nach Berlin und Hamburg wird durch die neue Linie für D-Züge um 20 Minuten verkürzt.

**Starhemberg heiratet wieder.** Wie aus Wien gemeldet wird, wird sich demnächst Fürst Ernst Rüdiger Starhemberg mit der Schauspielerin Nora Gregor kirchlich trauen lassen. Nora Gregor gehört zu den ersten Kräften des Wiener Burgtheaters.

**Die „Rache“ der Schüler.** In einer dänischen Schule hatte der Physiklehrer erklärt, daß er lieber eine Kuh unterrichten möchte als seine Schüler. Die „gekränkten“ Schüler schmuggelten darauf eines Morgens eine Kuh in das Klassenzimmer. Die Kuh wurde wieder aus der Schule entfernt, aber der Physiklehrer soll von der Ueberraschung nicht sehr erfreut gewesen sein.

**Zwei italienische Wasserflugzeuge abgestürzt.** Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich in der Nähe des Wasserflughafens Augusta (Sizilien) durch den Zusammenstoß zweier Wasserflugzeuge, die noch vor Tagesanbruch zu einem ausgedehnten Erkundungsflug über dem Jonischen Meer aufgestiegen waren. Die Besatzungen der beiden Flugzeuge, bestehend aus sieben Mann, haben bei dem Zusammenstoß den Tod gefunden.

**Pariser Makler ermordet.** In dem Pariser Vorort St. Cloud wurde an einem Pariser Häusermakler ein Raubmord begangen. Nach telephonischer Verabredung traf sich der Makler mit einem „Käufer“ in einer Villa, kehrte aber nicht mehr zurück. Die Polizei fand dann die Leiche des Maklers, dem die Brieftasche entwendet worden war.

**75jähriges Jubiläum des Deutschen Rigaer Turnvereins.** Die Feier des 75jährigen Jubiläums des Deutschen Rigaer Turnvereins in Riga zeigte die tiefe Verbundenheit der Deutschen in Lettland mit dem deutschen Volkstum.

**Selbstmord im Brautkleid.** Eine junge Arbeiterfrau in Karlstadt (Schweden) hat ihre beiden kleinen Kinder ermordet und sich darauf selbst erhängt. Vorher hatte sie ihr Brautkleid angezogen. Die Gründe zu der Tat sind unbekannt. Der heimkehrende Ehemann brach bei dem Anblick der Toten so vollkommen zusammen, daß er noch nicht vernommen werden konnte.

**Hochwasserkatastrophe auf Kuba.** Nach dreitägigen schweren Regenfällen sind in weiten Teilen der Insel Kuba die Flüsse über die Ufer getreten. Wohnhäuser, Ernteschuppen und Viehställe wurden von dem Hochwasser fortgerissen. Mindestens 20 Menschen sind in den Fluten umgekommen. Viele Familien sind in die Berge geflüchtet. An vielen Stellen wurden die Eisenbahn- und Straßendämme unterspült.

# Bunte Chronik.

**60 000 Kilometer zu Fuß . . .**

Eine Wanderung bis zum Jahre 1942 haben sich zwei junge Oesterreicher vorgenommen. Und daß diese leidenschaftlichen Fußgänger anscheinend auch das Talent dazu haben, geht aus der Tatsache hervor, daß sie bereits seit 1931 unterwegs sind, ohne müde zu werden. Kreuz und quer marschierten die beiden Wiener durch Europa und legten bis jetzt 60 000 Kilometer zurück.

**Tausend Jahre altes Bier**

Ein interessanter Fund wurde in der Gegend von Kaaden beim Stöckeroden gemacht. Man fand eine große Menge von Gefäßscherben und ganzen Gefäßen, deren Inhalt auf mikrochemischem Wege untersucht wurde. Die Untersuchung ergab, daß die Scherben aus einer Befestigungsanlage aus dem 10. Jahrhundert stammen. Die Gefäße haben ein Starkbier enthalten, dem gegorenes Honigwasser beigesetzt war. Bemerkenswert ist, daß dieses älteste böhmische Bier nicht mit Hopfen gebittert gewesen ist, sondern mit Myrrhe.

**Auch ein Rekord**

Angler sind dafür bekannt, daß sie mit großer Gemütsruhe ihrem Sport obliegen und sich so leicht durch Mißerfolge nicht aus der Ruhe bringen lassen. Ein sehr leidenschaftlicher Angler aber muß ein Kaufmann sein, von dem Pariser Zeitungen berichten. Er sitzt in jeder freien Minute am Ufer der Seine, die durchaus nicht fischreich ist, es schwimmen dafür aber um so mehr Abfälle der Großstadt herum, und in Ermangelung besserer Fänge hat sich der Angler darauf verlegt, Stiefel zu angeln. Er sammelt diese sorgfältig und hat im Laufe von acht Jahren aus der Seine 500 alte Stiefel herausgezogen.

**Ein Schiff, das über hundertdreißig Jahre im Dienst steht**

„Jane“ heißt das wahrscheinlich älteste noch im Dienst befindliche Schiff der Welt, das im Jahre 1800 auf einer englischen Schiffswerft vom Stapel lief. In seiner Jugend kämpften die Engländer gegen Napoleon I. Es nahm dann auch noch am Krimkrieg teil, und im Weltkrieg diente die „Jane“ im Kanal als Minensucher. Trotz des ehrwürdigen Alters des Schiffes wird es noch nicht in den wohlverdienten Ruhestand versetzt werden. Es hat jetzt noch einmal seinen Besitzer gewechselt, der es im Vertrauen auf die Seetüchtigkeit des Schiffsveteranen wieder in Dienst stellen will.

# Humor.

**Bitte zu bedienen.**

Hans ist zwar noch sehr klein, aber er weiß doch schon, was Höflichkeit bedeutet. Eines Tages fährt er mit seinem Vater in der Straßenbahn. Als alle Plätze besetzt sind und noch eine Dame zusteigt, sagt der Vater zu Hänschen: „Steh auf, Hänschen, und überlasse der Dame deinen Platz.“

Gehorsam steht Hans auf, und der Vater nimmt ihn auf seinen Schoß. An der nächsten Haltestelle steigt wieder eine Dame auf. Da rutscht Hänschen von des Vaters Schoß herunter und sagt zu der Dame, auf Vaters Schoß weisend: „Bitte, setzen Sie sich!“

*

**Ungeeignet.**

Der Radiohändler Möbes suchte einen tüchtigen Rateninkassanten.

Eines Tages sprach ein junger Mann bei Möbes vor und bot dem Kaufmann seine Dienste an.

Der Chef musterte den Bewerber von oben bis unten und wieder retour: „Na, aussehen tun Sie gar nicht übel.“

Der junge Mann griff nach der Brieftasche: „Und jetzt, bitte schön, verehrter Herr Möbes“, sagte er, „möchte ich Ihnen, wenn Sie gestatten, meine Zeugnisse vorlegen.“

„Ist nicht mehr nötig!“ lehnte da der Kaufmann energisch ab. „Sie kommen als Inkassant leider nicht in Frage, mein Lieber, denn Sie sind viel zu höflich für diesen Beruf!“

*

Der Feriensonderzug war schon voll, als noch ein junger Mann ankam, der gern seinen Witz anwenden wollte. Er steckte den Kopf in ein Abteil und fragte: „Hallo, ist wohl alles drin in der Arche Noah?“

„Jawohl“, war die prompte Antwort, „alles bis auf den Esel — kommen Sie nur rein!“

# Rätsel-Ecke.

**Tauschrätsel.**

Durch Austauschen je eines Buchstabens in den nachstehenden 27 Wörtern mit einem anderen sollen neue Wörter gebildet werden. Diese Buchstaben ergeben sodann, zu einem Wort verbunden, ein Hilfswerk.

Holle — Saal — Lauge — Haft — Pelle — Puff — Haut — Leder — Tanne — Halm — Eid — Bowle — Tusche — Hilde — Hader — Kette — Acker — Tank — Mode — Hund — Melle — Gast — Pose — Hufe — Glas — Wolle — Soll.

**Rosettenrätsel.**

Man beginne mit dem mittelsten Band und richte sich dann nach den Nummern an den Außenfeldern der Rosette.

**Auflösungen aus voriger Nummer.**

Synonym: 1. Stutzer, 2. Träne, 3. Ahnung, 4. Mitgefühl, 5. Mitglied, 6. Treffer, 7. Innung, 8. Stelldichein, 9. Charlatan, 10. Heiterkeit. — Stammtisch.

Ergänzungsaufgabe: Kord-Stuhl, Il-Furt, Ruhr-Ort, Chef-Arzt, Heim-Weh, Werk-Zeug, Ei-Gelb, Inn-Tal, Helm-Busch. — Kirchweih.

Dreisilbige Scharade: Armselig.

# Lokales u. Provinzielles

## Der Christmonat.

Der letzte Monat des Jahres bringt uns Eis und Schnee und so manche Wetterunbill, aber er bringt uns auch das freudigste Fest des ganzen Jahres, das Weihnachtsfest mit seinem lieben Wunderabend, den frommer Glaube und uralte Mystik wie mit tausend goldenen Fäden umspinnen.

Der Dezember ist einer der namensreichsten aller Monate. Karl der Große nannte ihn Heiligmonath (heiliger Monat), und seit dem 15. Jahrhundert hat sich auch der Name Christmonat ziemlich eingebürgert, sonst aber nehmen keine Bezeichnungen auf das christliche Weihnachtsfest bezug. Dagegen hat ihm seine Witterung zu ein paar Namen verholfen, so daß er im Niederländischen zum Horemaend, d. h. Kotmonat, gelegentlich auch zum Windmonat geworden ist. Im Mittelalter nannte man ihn auch den Hartmonat.

Weil man im Dezember gern schlachtet, so hat er auch seine darauf bezüglichen Namen erhalten, und zwar nach Fredenshagens Mitteilung am Mittel- und Niederrhein „Schlachtmonat", im Pommern „Speckmonat". In früherer Zeit nannte man ihn gar „Wurst- oder Blutmonat". Und weil der Dezember auch die gute Hasenjagd bringt, heißt er im Holsteinischen auch der „Hasenmaen".

Die bekanntesten Bauernsprüche für den Dezember lauten: Kalter Dezember und fruchtbares Jahr sind vereinigt immerdar. — Dezember lind und naß, gibt leere Speicher und Faß. — Ist's in der Heiligen Nacht hell und klar, gibt's ein segensreiches Jahr. — Vom Eise eine Brücke muß zu Weihnacht haben Bach und Fluß. — Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee. — Entsteiget Rauch den gefrorenen Flüssen, so ist auf lange Kälte zu schließen. — Dezember kalt mit Schnee, niemand sagt o weh... Dezember warm, daß Gott erbarm'! — Im Dezember sollen Eisblumen blühn, Weihnachten sei nur auf dem Tische grün. — Kommen Hasen und Ammern in die Gärten, will der Winter sich verhärten. — Goldammern in den Straßen bringen Kälte über Maßen. — Fließt jetzt noch der Birkensaft, dann kriegt der Winter keine Kraft. — Steckt die Krähe zu Weihnachten im Klee, sitzt sie um Ostern im Schnee. — Dezember kalt im Schnee, gibt Korn auf jeder Höh! — Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Klee. — Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du zu Ostern Palmen schneiden.

## Die Verkaufssonntage vor Weihnachten.

**Einheitlich 12. und 19. Dezember.**

Die Zahl der Verkaufssonntage vor Weihnachten wird auch in diesem Jahre für das Reich einheitlich festgesetzt. Nach einem Runderlaß des Reichs- und Preußischen Arbeitsminister sind der 12. und der 19. Dezember als Verkaufssonntage freizugeben, Dauer und Lage der Verkaufsstunden sind in benachbarten Orten und Bezirken, in denen eine Abwanderung der Käufer eintreten kann, möglichst einheitlich zu regeln, um einer Verschiebung der Wettbewerbsverhältnisse vorzubeugen. Der Reichsarbeitsminister hat Anweisung gegeben, daß für die strenge Einhaltung der Sonntagsruhe an den hiernach nicht freizugebenden Sonntagen gesorgt wird.

## Und der Fragebogen?

Ach, Sie glauben, der hat noch viel Zeit; das große Deutsche Turn- und Sportfest ist ja erst im Juli nächsten Jahres, also in 8 Monaten! Wozu die Eile? — Nun bedenken sie einmal, liebe Volksgenossin und verehrte Hausfrau, was die Mobilmachung von 150 000 Unterkünften in einer Stadt von rund 190 000 Wohnungen bedeutet, welche Unsumme von Arbeit dazu gehört, 190 000 Fragebogen zu sichten und zu prüfen und dann möglichst allen Wünschen der einzelnen Quartiergeber bei der Zuweisung der Gäste Rechnung zu tragen. Und die Wünsche der fremden Turn- und Sportkameraden wollen doch auch berücksichtigt werden! Glauben sie, daß das alles in ein paar Tagen oder selbst Wochen erledigt werden kann? Vielleicht haben Sie oder Ihr Sohn oder Ihr Gatte selbst am eigenen Leibe erfahren, wie das ist, wenn man todmüde von langer Fahrt in der Feststadt eingetroffen war und stundenlang in unbekannten Straßen umher irren mußte, weil irgend etwas mit der Quartierkarte nicht stimmte oder weil die Ihnen zudedachte Unterkunft schon anderweitig belegt war. Um solche Irrtümer und Mißlichkeiten auszuschließen, bedarf es eben sehr gründlicher Vorarbeiten der Wohnungsorganisation. Und deshalb werden Sie nun auch nicht mehr zögern, Ihre Pflicht zu tun und den ausgefüllten Fragebogen für die Abholung durch den ehrenamtlichen Wohnungswerber bereit halten. Sie können auf sein Erscheinen schon vom 5. Dezember ab rechnen. Aber bedenken Sie freundlichst, daß er noch mehr Häuser als das Ihrige zu besuchen hat.

## Voraussichtliche Witterung.

Veränderlich, bewölkt, zeilweise heiter, strichweise Niederschläge, Teperatur um Null.

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 4. und 5. Dezember Dr. Werner, Breslau-Hundsfeld. Fernsprecher Breslau 49007.

**Freiwillige Meldung zum Arbeitsdienst der weiblichen Jugend.** Die Zahl der freiwilligen Meldungen für den Arbeitsdienst für die weibliche Jugend zum 1. April 1938 ist schon jetzt so groß, daß in kurzer Zeit alle verfügbaren Plätze besetzt sind. Dagegen können zum 1. Januar 1938 noch einige freiwillige Meldungen berücksichtigt werden. Die Meldungen sind umgehend auf den bei allen Polizeirevieren erhältlichen Meldeformularen bei den Meldestellen der Bezirksleitungen einzureichen. Zum ersten Male werden die An- und Rückreisekosten für die Fahrten zwischen Heimatort und Lager innerhalb der Heimatbezirke vom Reichsarbeitsdienst getragen. Gleiches gilt bei einem dienstlich erforderlichen Austausch zwischen den Bezirken des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend.

**„Einer für alle, alle für einen! Denket daran am Tag der nationalen Solidarität."**

## Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, den 5. d. Mts. (2. Advent): 9.30 Uhr, Gottesdienst und Abendmahl, Pfarrer Schönfelder. 11 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Schirm. 9.45 Uhr Gottesdienst in Wendelborn, Pfarrer Raebiger. 16.30 Uhr Bibelstunde und Abendmahl in Burgweide, Pfarrer Schönfelder. — Mittwoch, den 8. d. Mts., 19 Uhr Bibelstunde im Altersheim, Pfarrer Raebiger. — Donnerstag, den 9 d. Mts., 18.30 Uhr, Bibelstunde im Schwesternhaus Sacrau, derselbe Sonntag Kollekte für die Heidenmission.

## Das große Gemeinschaftsfest.

**Einmütige Front aller Sammelnden und Gebenden.**

Der Tag der Nationalen Solidarität, den wir am Sonnabend, den 4. Dezember, wieder begehen, ist eines der erhebendsten Zeugnisse wahrer deutscher Volksgemeinschaft. Hier offenbart sich allen Augen die Einmütigkeit und Geschlossenheit aller Deutschen im Kampf gegen die Not. Da gibt es keine Unterschiede, wenn es helfen heißt. Die Unterstützung der Armen und Bedürftigen sieht den Minister, den Reichsleiter, die führenden Männer von Staat, Partei, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Presse und Sport einmütig beieinander, um mit den Sammelbüchsen in der Hand Groschen für den Kampf gegen das Elend zu sammeln.

Dieser Tag der Nationalen Solidarität ist das große Gemeinschaftsfest aller Sammelnden und Gebenden, ist tatgewordener Sozialismus. Von Jahr zu Jahr haben sich die Erträge aus den Sammlungen gesteigert, und sie werden — dessen sind wir gewiß — nicht geringer werden, solange der Kampfruf „Keiner darf hungern und frieren" alle Volksgenossen erreicht.

Der Tag der Nationalen Solidarität im Weihnachtsmonat ist schönster Ausdruck der Gebefreudigkeit und steter Hilfsbereitschaft. Wer freute sich nicht, wenn er weiß, daß er anderen eine Freude bereitet, andere glücklich machen kann. Jedes Scherflein bringt uns dem letzten und großen Ziele näher, das Deutschland als eine große Gemeinschaft glücklicher und zukunftsfreudiger Menschen erstrebt.

Die führenden Persönlichkeiten Breslaus haben sich ebenfalls in den Dienst der guten Sache gestellt und werden heut am

Tage der Solidarität von 16 bis 19,30 Uhr auf allen Straßen und Plätzen mit der Sammelbüchse für das Winterhilfswerk werben. Von 20 Uhr ab wird in den Gaststätten, Theatern usw. bis 12 Uhr die Sammelbüchse weiter in Tätigkeit treten. Gleichzeitig sind für diesen Tag als Werbemittel eine Anzahl Kapellen, Musikzüge und Spielscharen vom Reichspropagandaamt eingesetzt.

Unter den an der Sammelaktion sich beteiligenden Persönlichkeiten befinden sich u. a.: Gauleiter und Oberpräsident Wagner, Gauleiterstellvertreter Bracht, Kreisleiter Hamfler, SA.-Gruppenführer Graf Finckenstein, SS.-Gruppenführer von dem Bach. Von den Spitzen der Behörden sind u. a. zu nennen: Regierungspräsident Dr. Kroll, Landeshauptmann Adamczyk, Polizeipräsident Schmelt, Oberlandesgerichtspräsident Freiherr v. Steinaecker, Landesgerichtspräsident Dr. Soehngen usw.

Der Erfolg der Sammlung, der im Vorjahre ein überaus guter war, wird gewiß in diesem Jahre, wie wir hoffen ein noch größerer sein.

* * *

Der stellvertretende Gauleiter Bracht erläßt zum Tag der nationalen Solidarität folgenden Aufruf:

**„Am 4. Dezember findet wie in den Vorjahren der Tag der nationalen Solidarität statt. Wieder werden die führenden Männer der Bewegung, des Staates, der Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft mit der Sammelbüchse in der Hand für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes eintreten. Ich rufe alle Schlesier, Sammler wie Geber, zum vollen Einsatz für diese Aktion auf, um die Verbundenheit zwischen Volk und Führung auch hierbei zu beweisen."**

### Riesengebirgsausstellung verlängert.

Durch besonderes Entgegenkommen der Leihgeber ist es ermöglicht worden, die Riesengebirgsausstellung im Museum der bildenden Künste, für die das Interesse der Bevölkerung außerordentlich stark ist, bis zum 15. Dezember zu verlängern.

## Zuchthaus für Schwarzsender

**Neues Gesetz mit sofortiger Wirkung**

Ein soeben erschienenes Gesetz gegen die Schwarzsender vom 24. November (RGBl. Teil I S. 1298) gibt der Deutschen Reichspost die nötigen Handhaben zum schärferen Vorgehen gegen unerlaubtes Benutzen und unerlaubtes Besitzen von Funksendern. Das Gesetz ist am 29. November in Kraft getreten.

Fortan wird Schwarzsenden mit Zuchthaus bestraft. Schwarzsender war bisher, wer einen Funksender ohne Genehmigung der Deutschen Reichspost einrichtete oder benutzte. Von jetzt ab wird nach dem neuen Gesetz wie ein Schwarzsender außerdem auch jeder bestraft, der ohne Genehmigung der Deutschen Reichspost eine Funksendeanlage herstellt, damit handelt oder sie auch nur besitzt oder verwahrt. Wer also jene Erlaubnis der Reichspost nicht hat und trotzdem einen Funksender herstellt oder vertreibt oder z. B. auch unentgeltlich anderen überläßt, wird wie ein Schwarzsender mit Zuchthaus bestraft. Und weiter: Wer auch nur im Besitz eines Funksenders betroffen wird, ohne eine ausreichende Erlaubnis der Reichspost hierzu zu haben, wird mit Zuchthaus bestraft.

**Guhrau.** Sich selbst verraten. Als der Gastwirt Pätzold aus Gimmel sein Sparbuch benutzen wollte, mußte er feststellen, daß es gestohlen worden war. Die beim Bankverein angestellten Nachforschungen ergaben, daß bereits ein Betrag von 450 RM. von einer Frau, die sich als seine Ehefrau ausgegeben und auch deren Unterschrift geleistet hatte, abgehoben worden war. Als Diebin konnte nun eine Frau aus Gimmel ermittelt werden, die bei ihrer Vernehmung die Tat eingestand. Aufgefallen war, daß die Diebin plötzlich über erhebliche Geldmittel verfügte.

**Neiße.** Tragischer Tod. Der 16jährige Schüler Fröhlich erkletterte in selbstmörderischer Absicht die Hochspannungsleitung. Der Junge wurde bei Berührung der Leitung sofort getötet. Die Ursache zu dieser unglückseligen Tat ist darin zu suchen, daß sich Fröhlich eine ihm erteilte Rüge wegen eines kleinen Vergehens so sehr zu Herzen nahm, daß er in den Tod ging.

## Gerichtssaal

**37 000 Kilogramm geschächtetes Fleisch verschoben.**

Als bereits im Reichsgebiet das Schächten von Tieren durch Gesetz verboten war, bestand noch für das frühere oberschlesische Abstimmungsgebiet bis zum Ablauf des Genfer Vertrages ein Sonderabkommen, das das Schächten von Tieren gestattete, soweit es sich darum handelte, den Bedarf der jüdischen Bevölkerung an Fleisch von geschächteten Tieren zu decken. Diesen Umstand nützte der jüdische Fleischer Julian Kwilecki in Hindenburg dazu aus, um besondere Geschäfte zu machen. Er führte entgegen dem Verbot Fleisch von geschächteten Tieren aus Oberschlesien nach dem Reiche, insbesondere nach Frankfurt a. M. aus, trotzdem er von der Synagogengemeinde über alle Einzelheiten des inzwischen erlassenen Gesetzes über das Schlachten von Tieren unterrichtet worden war. Der Jude stand nun wegen Vergehens gegen das Gesetz über das Schlachten von Tieren in Hindenburg vor Gericht. Er gab zu, in den Monaten März bis September 1936 insgesamt 37 000 Kilogramm Fleisch verschoben zu haben. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis.

**Sühne für Kindestötung.**

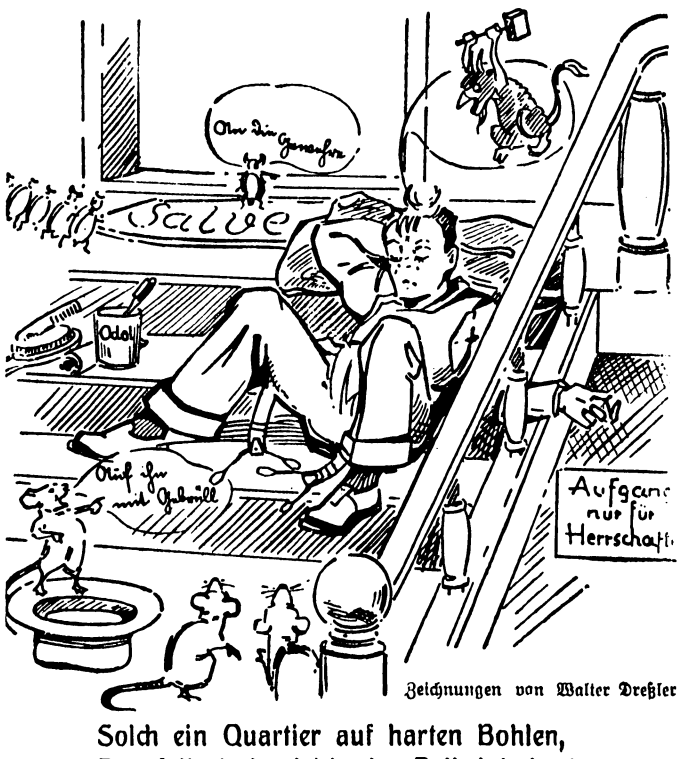
Das Schwurgericht Neiße verurteilte die 18 Jahre alte Anna Keipert aus Neiße wegen vorsätzlicher Tötung ihres Kindes zu 2½ Jahren Gefängnis. Die Angeklagte hatte im September dieses Jahres ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt getötet. Die Hauptverhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführt wurde, ergab die Schuld der Angeklagten, der vom Gericht mit Rücksicht auf ihre bisherige Unbescholtenheit und ihre Jugend mildernde Umstände zugebilligt wurden.

## Sportliches.

— **Fußball in Sacrauer!** Am letzen Sonntag, schlug der S.V. „B.N.N." die Sacrauer auf eigenem Platze mit 3:1. Morgen ist der Spitzenreiter Friedewalde in Sacrau zu Gaste. 1:1 so lautet das Ergebnis des 1. Spiels. Solange die blau-weißen keine Tore schießen, können sie kein Spiel mehr gewinnen; Friedewalde dagegen schoß in 9 Spielen 34 Tore! Sie werden auch morgen in Sacrau versuchen ein hohes Resultat herauszuholen. Sie schlugen am letzten Sonntag den S.V. „Fortuna" mit 4:2 und setzten sich dadurch allein an die Spitze, gefolgt von Obernigk und Sacrau. Also spielt morgen der 3. gegen den 1. Daß es da hoch her gehen wird, braucht nicht besonders erwähnt zu werden, es versäume deshalb niemand den Sportplatz des D.S.C. zu besuchen. Beginn 14 Uhr. 10.20 Uhr Sacrau II. gegen Friedewalde II.

## Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938.

**So** oder **So!**




Zeichnungen von Walter Dreßler

Solch ein Quartier auf harten Bohlen,
Das soll doch gleich der Deibel holen!

Doch schaut, in Fröhlich's bestem Bettchen
Ruht süß der Gast und träumt vom Jettchen.

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am Dienstag, den 30. November, abends 8 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet unser lieber, treusorgender Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

**pens. Maschinenführer**

# August Gaffron

im ehrenvollen Alter von fast 71 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

**Sacrau,** den 2. Dezember 1937

**Die tieftrauernden Kinder.**

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 4. Dezember, nachm. 2,30 Uhr, von der Leichenhalle, Helenenstr., aus, auf dem evangelischen Friedhof in Hundsfeld statt.

---

**Statt Karten.**

Für alle Teilnahme und Liebe die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen entgegengebracht worden ist, sowie für die zahlreichen Kranzspenden danken wir hierdurch allen zugleich im Namen unserer Angehörigen von ganzem Herzen.

**Sacrau,** den 4. Dezember 1937.

**Emma Buckisch**
geb. Kluge
**nebst Kindern.**

---

## Steuerzahlung für Dezember 1937.

Im Dezember 1937 sind an die Städt. Steuerkassen zu entrichten:

I. Bis zum 10. Dezember
Getränkesteuer für November 1937 in Höhe von 10 v. H. des Entgelts für die im Monate November verabfolgten steuerpflichtigen Getränke.

II. Bis zum 15. Dezember
a) Staatl. Grundvermögensteuer für Dezember 1937 in bisheriger Höhe für alle Grundstücke die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen,
b) Staatlicher Zuschlag zur Grundvermögensteuer für Dezember 1937 in bisheriger Höhe für die unter II a genannten bebauten Grundstücke,
c) Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer Dezember 1937 in Höhe von 500 v. H. (für Neuhausbesitz 250 oder 290 v. H.) der staatlichen Grundvermögensteuer für die unter IIa genannten Grundstücke
d) Hauszinssteuer für Dezember 1937 in bisheriger Höhe.

Ferner wird die auf Seite 4 der Steuerkarten für 1937 von den Arbeitnehmern angeforderte Bürgersteuer für 1937 mit $^1/_{12}$ am 10. Dezember oder mit je $^1/_{24}$ am 10. und 28. Dezember 1937 fällig. Der Arbeitgeber hat sie vom Arbeitslohn einzubehalten und in den auf den Steuerkarten angegebenen Fristen an die Städtische Steuerkasse XII, Springerstr. 5/9, abzuführen.

Bei verspäteter Zahlung oder Ueberweisung ist nach dem Gesetze vom 24. Dezember 1934 ein Säumniszuschlag von 2 v. H. zu entrichten. Im Falle der Mahnung und der Zwangsvollstreckung treten hierzu noch die nach den gesetzlichen Bestimmungen zu berechnenden Gebühren.

Breslau, den 30. November 1937.

**Der Oberbürgermeister.**

---

Große Auswahl in modernen neuen

## Laubsäge-Vorlagen

wie; Schweizerhäuschen, Burgen Festungen, Segelflugzeuge, Luftschiffe, Puppenmöbel, Krippen, Tiere usw.

**Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.**

---

## Stempel

aller Art liefert schnellstens und preiswert

**Hundsfelder Stadtblatt**

---

## 2 Zimmer-Wohnung

mit Küche (Abort u. Wasserleitung i. H.) und ein sonniges 2-fenstriges

## Zimmer

zu vermieten.

**Breslau-Hundsfeld,**
Gr. Wartenbergerstraße 43.

---

## Kalbskuh

steht zum Verkauf bei

**Fritsch, Schleibitz.**

---

**Arterienverkalkung?**
Beugen Sie vor! Bekämpfen Sie Verdauungsstörungen, Schwindelgefühle und frühes Altern. In Apotheken und Drogerien erhalten Sie für 1.– RM eine Monatspackung (und in diesen Tagen noch eine nette Taschendose dazu)
**Zirkulin Knoblauch-Perlen**

---

## Weihnachts-

**Dekorationspapiere**
**Teller, Servietten,**
**Konfektbeutel in**
**Krepp u. Cellophan**
**Einpackpapiere**
**Band und Schnur**
**Anhängekärtchen**

empfiehlt

**Stadtblatt-Buchhandlung.**

---

## Spielplan der Breslauer Theater.

**Capitol.**
Gartenstr.
**Der Biberpelz**

**Ufa-Palast**
Kaiser Wilhelmstr.
**Unternehmen Michael**

**Gloria-Palast.**
Schweidnitzerstr.
**Die verschwundene Frau**

**Palast-Theater.**
Schweidnitzerstr.
**Die gelbe Flagge**

**Tauentzien-Theater**
Schweidnitzerstr.
**Spiel auf der Tenne**

**Scala.**
Nikolaistr.
**Heimweh**

**Kammerlichtspiele**
Schweidnitzerstr. 31.
**Walpurgisnacht**

**Alhambra**
Dominikanerplatz.
**Der Mustergatte**

**Festspielhaus**
Lehmdamm.
**Die Zigeunerprinzessin**

**Regina**
Gartenstraße 35.
**Zu neuen Ufern**

---

## Nikolaus-Larven
## Adventskarten

empfiehlt

**Stadtblatt-Buchhandlg.**

---

## Wer zur Schutzpolizei will

**Einstellungen für die Polizeiwachtmeisterlaufbahn.**

Die Kommandos der Schutzpolizei in Breslau und Waldenburg (Schlesien) stellen für die Polizeiwachtmeisterlaufbahn zum 1. Januar bzw. 1. Februar 1938 noch eine größere Anzahl von Bewerbern ein, die den nachfolgend aufgeführten Bedingungen entsprechen. Voraussetzungen für eine Bewerbung:

a) Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit.
b) Deutschblütige oder artverwandte Abstammung. (Eine Einstellung von jüdischen Mischlingen ist ausgeschlossen.)
c) Unbescholtenheit.
d) Körperliche Eignung, Polizeidiensttauglichkeit.
e) Mindestgröße 1,68 Meter, ausnahmsweise bei besonderer Eignung 1,66 Meter.
f) Ledig.
g) Vorwurfsfreie abgeleistete aktive Dienstzeit von zwei Jahren, bzw. freiwillig abgeleistete Dienstzeit bis zu 5 Jahren und Eignung zum Unteroffizier der Reserve. Von letzterer Forderung kann bei sonstiger besonderer Eignung abgesehen werden. SS-Angehörige werden bevorzugt. Besonders erwünscht sind Musiker. Eine Einstellung von Bewerbern, die im Besitz des Reifezeugnisses einer neunklassigen höheren Lehranstalt sind, für die Wachtmeisterlaufbahn ist ausgeschlossen. Diesen wird anheimgestellt, sich zwecks Zulassung zur Polizeioffizierslaufbahn an die Reichsführung SS, Personalkanzlei, Berlin SW. 11, Prinz-Albrecht-Straße 9, zu wenden.
h) Alter und abgeleistete aktive Wehrdienstzeit am Tage der Einstellung: Mindestalter 20 Jahre und zweijährige Dienstzeit. Für Angehörige des Geburtsjahrganges 1914 ohne Beschränkung hinsichtlich des Alters; bei vollendetem 24. Lebensjahr mindestens 3jährige aktive Dienstzeit, bei vollendetem 25. Lebensjahr mindestens 4jährige aktive Dienstzeit, bei vollendetem 26. Lebensahr mindestens 5jährige aktive Dienstzeit. Ausnahmsweise können bei besonderer Eignung auch Bewerber eingestellt werden, die das festgesetzte Höchstalter um nicht mehr als sechs Monate überschritten haben.
i) Bestehen der Eignungsprüfung.
j) Erwünscht ist sportliche Vorbildung (Sportabzeichen usw.).

Die Bewerbungsgesuche sind an das Kommando der Schutzpolizei-Einstellungsstelle, Breslau, Polizeipräsidium, Schweidnitzer-Stadtgraben 5/7, oder an das Kommando der Schutzpolizei-Einstellungsstelle Waldenburg (Schlesien), Polizeipräsidium, zu richten.

**Dem Gesuch sind beizufügen:**

a) Die eigene große Geburtsurkunde, die große Heiratsurkunde der Eltern, die Geburtsurkunden der Eltern und Großeltern beiderseits. Die Urkunden können durch Ahnenpaß (nicht Ahnentafel) ersetzt werden.
b) Zwei Lichtbilder (nicht über ein Jahr alt).
c) Lückenlose polizeiliche Führungszeugnisse von Schulentlassung bis Eintritt in die Wehrmacht.
d) Schulentlassungszeugnis, Berufsschulzeugnis, Lehrzeugnis und Zeugnisse der Arbeitgeber.
e) Bescheinigung der Krankenkasse über Art und Dauer der in den letzten fünf Jahren überstandenen Krankheiten.
f) Bewerber, die noch nicht volljährig sind, haben eine amtlich beglaubigte Einwilligung des gesetzlichen Vertreters beizubringen.
g) Handschriftlich selbst verfaßter Lebenslauf.
h) Ausgefüllter Fragebogen nach Vordruck. (Bei den Einstellungsstellen erhältlich.)
i) Urkundenhefte über erworbene Sport- und Leistungsabzeichen. Bei allen Gesuchen ist in deutlich lesbarer Schrift die genaue Anschrift des Bewerbers mit Ort, Straße, Hausnummer und Zustellpostamt anzugeben, damit unnötige Unkosten und Verzögerungen vermieden werden können.

Zwecklos und unerwünscht sind Gesuche von Bewerbern, die den angeführten Bedingungen nicht entsprechen.

---

**Wasserstands-Nachrichten vom 2. Dezember.**

Ratibor 2,03, Cosel 3,08, Neiße Mündung 3,02, Neiße Stadt — 0,74, Brieg Mastenkr. 2,64, Treschen 1,21, Ransern 2,56, Dyhernfurth 2,81, Steinau 2,71 (1. 12.), Glogau 2,64 (1. 12.). Obereck 2,38 (1. 12.).

## Begegnung an der Straßenecke

○ SA.-Mann Schütze, die Sammelbüchse in der Hand, steht an der Straßenecke und fordert die Vorübergehenden unermüdlich zu einer Spende für das Winterhilfswerk auf. Regen näßt das Pflaster. Die Leute haben es alle sehr eilig, unter das schützende Dach zu kommen.

Während der SA.-Mann Ausschau hält, sieht er vor sich, quer über den Fahrdamm auf ihn zustrebend, einen Mann, den er irgendwie zu kennen glaubt. Gerade dieser Stadtteil, einst die Hochburg der Roten Internationale, ist ihm bekannt wie seine Westentasche. Er kennt sie alle, die verhetzten Menschen, die mit geballten Fäusten einst am Straßenrand standen. Auch Emil gehörte dazu, und dunkel entsinnt er sich eines Wortgefechts, welches er mit diesem fanatischen Kommunisten einst vor einem Wahlplakat geführt hatte.

Der Mann kommt langsam näher. Merkwürdig verändert, sehr zu seinem Vorteil sieht er aus. Die Verkrampftheit ist aus seinem Gesicht gewichen. Der Gang ist freier, seine Augen sind heller geworden. Noch ehe der SA.-Mann ihn zu einer Spende auffordert, hält er demselben ein blitzendes Geldstück hin. Fünfzig Pfennig sind es! —

„Ich wollte eigentlich ins Kino gehen", sagt K. nachdenklich, „aber ich habe noch 'ne alte Rechnung bei dir zu begleichen. Nimm's als Abschlag!" — Damit schiebt er das Geldstück in den schmalen Schlitz. Etwas unbeholfen wendet er sich ab. Erst der Anruf des SA.-Mannes bannt ihn auf die Stelle. „Ich danke dir", sagt dieser schlicht. „Hast du wieder Arbeit?"

„Ja, seit Vierunddreißig! — War 'ne schlimme Zeit, möchte sie nicht nochmal durchmachen!" Sein Blick streift offen und freimütig das Gesicht des SA.-Mannes, als er weiterspricht: „Ich könnte mich heute noch dafür ohrfeigen, daß ich einmal so verbohrt gewesen bin."

„Siehste", sagt SA.-Mann Schütze lachend, „wenn du das zugibst, bist du ein anständiger Kerl. Irren ist menschlich, wir sind auch nicht alle als Nationalsozialisten geboren!" — Er hebt die Büchse, schüttelt sie ein wenig... Sozialismus, hier beginnt er, hier kann jeder zeigen, ob er ein treuer Gefolgsmann unseres Führers sein will!"

K. nickt still für sich hin. Ehe er geht, steilt er die Hand zum Gruß des Mannes, der auch ihn für das neue Deutschland erobert hat. Bert Brennecke.

---

## Marktbericht

**Schlachtviehmarkt.** Breslau, 1. Dezember. Auftrieb: 1062 Rinder, darunter: 53 Ochsen, 245 Bullen, 670 Kühe, 94 Färsen, 1556 Kälber, 304 Schafe, 3531 Schweine. Verlauf: Rinder zugeteilt, Kälber langsam, Schafe langsam, Schweine zugeteilt. Preise: Ochsen: 1. 40—42, 2. 34—38, 3. 32—33; Bullen: 1. 38—40, 2. 36, 3. 31; Kühe: 1. 37—40, 2. 31—36, 3. 23—30, 4. 13—22; Färsen: 1. 41, 2. 36—37, 3. 30—32; Doppellender: 65—75; Kälber: 1. 55—60, 2. 48—54, 3. 38—45, 4. 30—35; Lämmer und Hammel: 1. 47—50, 2. 43—46, 3. 38 bis 42, 4. 25; Schafe: 1. 33—36, 2. 28—30.

---

**Brückenberg.** Ueber 300 Eheschließungen jährlich in Kirche Wang. Das Bergkirchlein Wang wird von vielen Brautpaaren für ihre kirchliche Trauung gewählt. Die Brautpaare lassen sich auch in Brückenberg standesamtlich trauen. So kommt es, daß das Standesamt Brückenberg, zu dessen Bezirk nur einige hundert Einwohner zählen, von allen ländlichen Standesämtern des Kreises Hirschberg die meisten Eheschließungen aufzuweisen hat. In manchen Jahren sind in Brückenberg über 300 Ehen standesamtlich und kirchlich geschlossen worden.

## Rundfunk-Programm

**Sonntag, 5. Dezember**

6.00: Bremen: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Schöne Melodien. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Morgenfeier. Unser Herrgott gibt's Leben, wir geben das Brot! — 9.30: Arien von Johann Sebastian Bach. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Kapelle Reinhold Beuschel. — 11.00: Unsere Jugend liest das, was sie angeht! — 11.20: Liederstunde. Margarete Scholz (Sopran), Kurt Hattwig (am Flügel). — 11.40: Kampf und Aufbau im Schrifttum (Buchbesprechung.) — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Es war einmal . . . Wilhelm Menzel erzählt. (Aufnahme.) — 14.30: Die bunte Sonntagsstunde. Heut kommt der Nikolaus! Ein kleines Kunterbunt, auch für Erwachsene. — 15.15: Kleine Wahrheiten, ungeschminkt! Szenenfolge von Heinz Lange. — 16.00: Beuthen (Oberschlesien): Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Aus Breslau: Leuthen. Zum 180. Gedenktage der Schlacht am 5. Dezember 1757. In einer weiteren Pause: Aus Breslau: Nikolaus auf dem Breslauer Flughafen. (Rundfunkbericht.) — 18.00: Richard Euringer liest aus eigenen Werken. — 18.30: Sportereignisse des Sonntags. Aus Budapest: Länderkampf Deutschland gegen Ungarn im Kunstturnen. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 19.10: Görlitz: Buntes Allerlei. — 21.00: Kleine Stücke großer Meister. Das Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.00: Nachrichten. Anschließend: Sportfunk. — 22.30 bis 24.00: Görlitz: Tanzmusik.

**Montag, 6. Dezember**

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Frauengymnastik. — 8.20: Beim Nußknacker und Kastanienmändel. — 10.00: Aus Königsberg: Der Ziehjack brummt, die Flöten tirillieren, heut gibt's ein lustiges Musizieren! Vorweihnachtliches Märchenspiel. — 11.45: Von Hof zu Hof. Bauernbrauch im Julmond. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Musik klingt auf zur Dämmerstunde. Unterhaltungsmusik des Kleinen Orchesters des Reichssenders Breslau. Hans Rothensee (Bariton). In der Pause um 17.00: Apfel, Nüsse, Mandelkern. Vom Volksbrauch des Nikolaustages. — 18.00: Hier wird kostenlos Beratung erteilt! Eine Viertelstunde beim Sportarzt. — 18.15: Bald kommen die Wintergäste. Schlesische Bauden und Hänge vor neuem Leben. Rundfunkberichte. — 18.45: Fasse dich kurz! Hörszene für das WHW. — 18.50: Für die Büchereecke unterm Weihnachtsbaum. — 19.10: Der blaue Montag. Wer hat recht? — 21.00: Tagesspruch. — 21.10: Niesky: Eine Stunde fröhliche Volksmusik. — 22.15: Meister der Lebenskunst: Martin Luther. — 22.30: Liederstunde Fritz Lubrich. Charlottte Kraeker-Dietrich (Sopran), der Komponist (am Flügel). — 23.00 bis 23.30: Klaviermusik. Walther Goll.

**Dienstag, 7. Dezember**

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Wir kochen und backen! — 8.25: Tannenquirl. — 10.00: Köln: Von Pflanzen und Tieren und vom Brauchtum im Monat Dezember. — 11.45: Von Hof zu Hof: Praktische Rundfunkgeräte für Bauern und Landarbeiter. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Sendepause. — 15.30: Backe, backe Kuchen! Ein fröhliches Singen für unsere Kleinen. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In der Pause um 17.00: Wir blättern im Lexikon. — 18.00: „Tust de mitte . . .!" Wir gedenken Marie Oberdiecks zum 70. Geburtstage. — 18.20: Gleiwitz: Bilder der Heimat. Bekannte Männer vergangener Zeit: Gebhard Leberecht von Blücher. — 18.40: Gleiwitz: Zur Erzeugungsschlacht. Hochbetrieb in der Dorfschmiede. Rundfunkbericht. — 19.10: Die Haldensinfonie. Schicht und Schacht. — 19.40: Freude am eigenen Musizieren. — 20.00: Hindenburg (Oberschlesien): Deutsche Stände in Lied und Tanz. — 21.00: Tagesspruch. — 21.10: Kammermusik. Generalmusikdirektor Philipp Wüst (Klavier.) Das Schlesische Streichquartett. — 22.15: Politische Zeitungsschau. — 22.30 bis 23.30: Hamburg: Heitere Spätmusik.